Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 203. Elbing, Freitag, 31. August 1894. 46. Jahrg.

Abonnements auf die

Altpreußische Zeitung

mit den Gratisbeilagen „Der Hausfreund" und „Illustr. Sonntagsblatt" für den Monat **September** werden von allen Postämtern zum Preise von **65 Pfennig** angenommen. Für **Elbing** beträgt der Abonnementspreis monatlich **55 Pfennig.** Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einsendung der Abonnements-Quittung die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband.

Probe-Nummern stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung. **Die Expedition.**

* Ein wenig Geschichte.

„Majestätsverbrechen" gab es im alten Rom bereits unter Cäsar und Augustus. Schon in den ersten Jahren der einheitlichen Herrschaft fehlte es nicht, wie man in Weber's populärer Weltgeschichte nachlesen kann, an „wohldienerischen Anträgen und Rathschlägen," welche die schützenden Schranken des Prinzipats durch Ausdehnung des Majestätsgesetzes gestärkt und die „Heiligkeit" des römischen Staatsoberhauptes gesteigert wissen wollten. „Aber Augustus wehrte dem Eifer der monarchischen Heißsporne; Angriffe oder Schmähungen auf seine Person durch Schrift oder Rede wurden nicht in den Bereich der Majestätsbeleidigung gezogen und in der Regel unbeachtet und unbestraft gelassen." Wie ja auch einmal — im 18. Jahrhundert — im Königreich Preußen ein Fürst Pamphlete auf seine Person niedriger hängen ließ, damit sie Jedermann lesen könne. Sicherlich hielt dieser Fürst, Friedrich II., seinen Thron für so feststehend, daß er durch Angriffe schriftstellerischer Natur nicht ins Wanken gebracht werden könne.

Unter dem Caesar Tiberius wurde der Kreis der „hochverrätherischen" Handlungen und Majestätsbeleidigungen immer weiter gezogen. Sogar die Erkundigungen bei Wahrsagern über das Leben des Caesar und die künftigen Schicksale der Caesarenfamilie galten als Majestätsbeleidigung. Als Majestätsbeleidigung galten auch unehrerbietige Reden auf den Caesar und auf die Mitglieder der Caesarenfamilie. „Wer so vermessen war, ein Standbild des Kaisers zu verkaufen, ein ehernes Weihebild desselben einzuschmelzen, eine andere Statue höher zu stellen als die kaiserliche oder gar einer kaiserlichen Bildsäule den Kopf abzunehmen, der machte sich eines Majestätsverbrechens schuldig; selbst ein Ring mit dem eingeschnittenen Kaiserbild oder eine mit dem fürstlichen Brustbild versehene Münze konnte dem, der damit Mißbrauch trieb, verderblich werden."

„Und daß diese Gesetze" — wir folgen immer der Darstellung Weber's im vierten Bande seiner Weltgeschichte, S. 162 — „gegen Hochverrath und Majestätsbeleidigung nicht blos Schreckbilder bieten, sondern sehr häufig in Anwendung kamen, dafür sorgte der finstere Argwohn des Tiberius und die Bosheit und Tücke der heillosen Rotte der Delatoren, von Spionen und Angebern, die das erweiterte Majestätsgesetz heranzog und die wie eine Pestseuche das innere Leben Roms vergiftete, Treue und Glauben vernichtete und den letzten Funken von Freiheit erstickte. Die Angeberei wurde zu einem einträglichen Gewerbe, da jede erwiesene Anklage reichlich belohnt wurde; angelockt durch den Sündenlohn und begünstigt durch das wachsende Mißtrauen des Kaisers mehrte sich die feile Rotte in furchtbarem Fortschritt. Männer und Frauen jeden Standes, selbst Senatoren trieben das ehrlose Geschäft der Delatoren, bald offen, bald geheim. Damals wurde das Sprichwort „Die Wände haben Ohren" zur furchtbaren Wahrheit. Jeder Scherz, jede übereilte Aeußerung, jedes in der Hitze oder Aufregung ausgesprochene Wort wurde zur Majestätsanklage benutzt und zum Todesverbrechen gestempelt. . . ."

Schließlich zehrten, wie Tacitus bemerkt, die Majestätsklagen wie ein Krebsschaden an dem Gemeinwesen. Die gesellschaftlichen Verhältnisse der höheren Kreise waren trübe und zerrissen, Furcht erzeugte Heuchelei, Mißtrauen nagte an den Banden der Freundschaft und Verwandtschaft. Der Eifer in der Bestrafung der „Majestätsverbrecher" ging endlich dem braven Tiberius selbst zu weit. Ein Ritter Ennius, dem man vorgeworfen hatte, ein Bild des Fürsten eingeschmolzen und das Silber zu anderen Zwecken verwendet zu haben, wurde vom Kaiser freigesprochen, trotz der Einrede, durch die der berühmte Rechtsgelehrte Atajus Capito aus Augendienerei sich entehrte. „Und als die Ausdehnung der Heiligkeit und Unverletzlichkeit des Fürsten auf seine Bildnisse und Tempel zu groben Mißbräuchen Veranlassung gab, so daß Leute der unteren Volksklassen, Freigelassene und Sklaven, ein Bild des Kaisers oder ein Geldstück mit dessen Kopf in der Hand, angesehene Männer mit Schmähreden und Drohungen verfolgten und die Altäre und Heiligthümer der vergötterten Herrscher als Freistätten und Schutzorte für Frevler und entlaufene Sklaven dienten, da erließ Tiberius Verordnungen, die dem Mißbrauche der kaiserlichen Heiligkeitsidee steuerten. . . ."

Glaubt man nun, so schreibt man der „Berliner Volksztg.", daß durch alle diese Maßregeln im alten Rom der monarchische Sinn des Volkes eine Kräftigung erfuhr? Wer ist so thöricht, dergleichen zu erwarten? Oder wer ist in der römischen Geschichte so unbekannt, daß er nicht wüßte, wie das Gegentheil dessen herbeigeführt wurde, was man erreichen wollte? Trotzdem hat man aus der römischen Geschichte wenig gelernt. Die meisten modernen Staaten haben drakonische Strafgesetze gegen Majestätsbeleidigungen, die sehr zahlreich in ihrer vollen Schärfe zur Anwendung gelangen Wie viel sie zur Befestigung des monarchischen Sinnes beigetragen, läßt sich leider nicht ziffernmäßig und unanfechtbar feststellen. Man weiß nur, daß sie die Kritik, die sie verhindern sollen, nicht hintertreiben können. Zu den Zeiten des Kaisers Friedrich hat man gerade in Kreisen, die sich sonst aufdringlich monarchisch zu geberden pflegen, d. h. in reaktionären Kreisen, über diesen Fürsten Aeußerungen hören müssen, die über den Rahmen der bloßen Unehrerbietigkeit weit hinausgingen; nur daß diese Aeußerungen so vorsichtig gemacht wurden, daß sie nicht zu den Ohren der rächenden Justiz gelangten, zumal sich kein Denunziant fand, der es für dringlich hielt die Behörden zur Vergeltung aufzurufen.

Zahlreich sind die Fälle, daß wegen unbedachter Aeußerungen über die Person des Monarchen Denunziationen aus Rache erfolgen. Vor einiger Zeit sind selbst zwei Personen wegen Majestätsbeleidigung bestraft worden, weil sie zwei Bilder des Kaisers und der Kaiserin zerstört haben. Es zeigt sich hier eine Anwendung des Majestätsbeleidigungs-Paragraphen, die sich unseres Wissens als ersten Fall dieser Art darstellt.

Wir mißbilligen jede bewußte Beleidigung Dritter, also auch die eines Fürsten. Die Beleidigung ist eine Form der Beziehungen von Mensch zu Mensch, die von üblen Sitten zeugt. Aber daß die denkbar häufigste Anwendung und die denkbar weiteste Auslegung des Majestätsbeleidigungs-Paragraphen monarchisches Empfinden da hervorbringen könne, wo es nicht oder nur in ungenügendem Grade vorhanden ist, das werden wir nimmermehr glauben. Logik und Geschichte lehren das Gegentheil. Am drastischsten lehrt es die Geschichte Roms, weswegen es uns ersprießlich erscheint, auf die von dieser Geschichte an die Hand gegebenen lehrreichen Erfahrungen von Zeit zu Zeit hinzuweisen.

Die offiziösen Staatsretter aber, die sich jetzt die Finger wund schreiben, um ihre volksfeindlichen Angriffe gegen das Vereins- und Versammlungsrecht mit allerlei Scheingründen zu rechtfertigen, sie mögen lieber einmal an eine Reform des Strafgesetzbuches denken, soweit es das Kapitel von den Majestätsbeleidigungen behandelt, und zwar an eine Reform, die uns jede, auch die leiseste Erinnerung an römische Verhältnisse fernrückt. Sie würden sich hierdurch um die Monarchie verdienter machen, als durch ihre verbohrten Angriffe auf das Vereins- und Versammlungsrecht.

Politische Tagesschau.

Elbing, 30. August.

Mehrere Säbelaffairen, die sich jüngst ereignet haben, geben wieder einmal Stoff zum Nachdenken darüber, warum eigentlich den Soldaten außer Dienst das Herumspazieren mit der Waffe gestattet ist. In Rathenow versetzte am Sonntag, wie die „Berliner Presse" meldet, der Gefreite Franke von der 5. Eskadron des dortigen Husarenregiments in der Jägerstraße dem ruhig seines Weges gehenden Kontordiener W. ohne jegliche Veranlassung mit dem Säbel drei wuchtige Hiebe auf den Kopf. Der eine Hieb durchschlug nicht nur den kräftigen Stock, den W. zur Abwehr vorhielt, sondern zerschnitt auch den Hut und brachte W. eine 10 Centimeter lange und bis auf den Knochen gehende Kopfwunde bei. Franke und ein ihn begleitender Soldat nahmen, als Hilfe nahte, Reißaus, doch gelang es der Polizei, den Uebelthäter zu verhaften. In Pasewalk hat am Sonntag eine blutige Schlägerei in der Ueckerstraße zwischen Ulanen und Civilisten stattgefunden. In einem dortigen Restaurant war es mehrfach zu Streitigkeiten zwischen Militär und den übrigen Gästen gekommen, und Sonntag Abend klopften mehrere Ulanen mit dem Säbel an die Fenster des Schankzimmers. Als der Bahnarbeiter W. in Folge dessen auf die Straße hinaustrat, erhielt er ohne weitere Veranlassung von dem einen Ulanen einen Hieb mit dem blankgezogenen Säbel über den Kopf, der ihn sofort zu Boden streckte. Die Soldaten nahmen nun die Flucht, verfolgt von den Civilisten, die, wie der „Pas. Anz." mittheilt, einen der Ulanen ergriffen und diesen nun mit seinem Säbel furchtbar verarbeiteten, daß er sofort in das Garnisonlazareth geschafft werden mußte. W. lag für todt auf der Straße und wurde von einem Arzt verbunden und nach seiner Wohnung geschafft. Montag früh noch zeugten die vom Blut gerötheten Stellen auf der Straße von den schweren Verletzungen, die die beiden Hauptbetheiligten der Schlägerei davongetragen haben.

Die Chinesen wollen auf Korea einen neuen Sieg erfochten haben: Wie wir schon gestern meldeten, sollen die Chinesen, unterstützt von 5000 Koreanern, die japanische Armee nach Kaisöng, 40 Meilen nördlich von Söul, mit erheblichen Verlusten zurückgeworfen haben. Die Chinesen sollen im Vorrücken begriffen sein, allenthalben unterstützt von den Koreanern. Hiermit stehen die aus japanischer Quelle vorliegenden Nachrichten über die bisherigen Vorgänge auf dem Kriegsschauplatze im Widerspruch, und es werden nähere Meldungen abzuwarten sein. Zu leugnen ist nicht, daß sich auf chinesischer Seite eine ganz ungewohnte Rührigkeit bemerkbar macht. Der Vizekönig Li-Hung-Tschang hat den Befehl ertheilt, 500,000 Rekruten in den Provinzen An-Hwei, Hunan, Hupei und Schensi auszuheben, 12 Millionen Taëls seien schon für Kriegskosten bei Seite gelegt worden. Sollte es nöthig sein, würde auch die Hälfte des zur Feier des 60. Geburtstages der Kaiserin-Mutter gesammelten Fonds zu Kriegszwecken verwendet werden. In der Berliner chinesischen Gesandtschaft behauptet man, China werde den Krieg bis zum letzten Mann führen. Das sind große Worte, die nicht genau genommen werden müssen. China besitzt allerdings Hunderte von Millionen Menschen, aber wenig wirklich ausgebildete und ausgerüstete Truppen und die Masse giebt heutzutage nicht mehr den Ausschlag. Besser wäre es für das „Reich der Mitte", es hätte Hunderte von Millionen Taëls, eine bessere Armeeorganisation und eine ausreichendere Flotte. Ueber diese drei wichtigen Dinge verfügt Japan, dessen Bevölkerung sich im höchsten Maße opferwillig zeigt, die aber einen ent-

---

Die Einfachheit giebt der Ueberlegenheit Grazie.
Vicomte d'Izarne.

Von der Antwerpener Welt-Ausstellung.

Spezialbericht der „Altpreußischen Zeitung".

Nachdruck verboten.

Antwerpen, 22. Aug. 1894.

In der Maschinenhalle.

Nach den von der Gesellschaft Cockerill u. Cie. ausgestellten Maschinen sind besonders die der Fabrik de Nayer u. Cie. zu erwähnen. Diese Firma, welche wir in allen Ausstellungen wiederfinden, hat bei dem Bau ihrer Maschinen immer mit den neuesten Entdeckungen und den Fortschritten der Wissenschaft Schritt gehalten. Es ist eine ihrer Maschinen von 2000 Pferdekräften, welche der ganzen Halle die bewegliche Kraft zuführt. Die Installation dieses komplizierten Räderwerks war keine leichte Arbeit, besonders da der Boden der alten Festnngswerke, auf dem es aufgebaut werden mußte, keine feste Grundlage bot. Unter Anderem hat das Haus auch seine große Papiermaschine ausgestellt. Die Maschine, welche einem riesigen Uhrwerk nicht unähnlich sieht, arbeitet mit einer wunderbaren Genauigkeit, und ununterbrochen zieht aus den vier Bottichen, in welche der aus Holz gekochte Brei geleitet wird, die bläuliche Masse unter den Walzen durch, bis dieselbe derart verdünnt und gepreßt ist, daß sie als tadelloses Papier zum Vorschein kommt. Doch die Neugierde der Besucher wird noch mehr angelockt durch die Eismaschine Pectet, welche die Fabrik de Neyer ebenfalls ausgestellt hat. Dieselbe produzirt etwa 1200 Kilogramm Eis in der Stunde. Die Maschine ist stets umringt von einer Menge Zuschauer, die mit dem größten Interesse die Verwandlung von Wasser in Eis verfolgen. Es ist das übrigens eine Industrie, welche einer schönen Zukunft entgegen zu gehen scheint, denn Eis wird nicht nur gebraucht bei Krankheiten oder um Fleisch zu verwahren, es dient auch noch zur Anfertigung von Eisbahnen, die zu jeder Zeit die Freuden des Schlittschuhlaufes bieten. Mit Eis wird in den heißen Sommertagen das Bier gekühlt, in öffentlichen Lokalen wird dasselbe zur Abkühlung der Temperatur verwandt. Der Züchter der Seidenraupen verhindert vermittelst des Eises das zu frühe Ausgehen der Raupen und zu was allem Eis noch verwandt wird.

Eine andere große Gesellschaft, die Ateliers de construction de la Meuse, deren Produkte in verschiedenen Abtheilungen vertheilt sind, stellt in der Militärabtheilung ihre Panzerplatten aus, welche den Anprall von Granaten auszuhalten haben, sowie die Pläne ihrer Kuppeln und ihrer elektrischen Leuchtthürme. Diese Gesellschaft hat besonders viel an der Herstellung des Materials unserer neuen Forts gearbeitet. Sie hat für die Maasbefestigung 16 große Kuppeln und die gepanzerten Leuchtthürme dieser Kuppeln geliefert.

Wir kommen zur Elektrizitätsabtheilung der Maschinenhalle, werden uns hier jedoch nicht auf die Beschreibung der komplizirten Maschinen einlassen, denn all das elektrische Volapük, das zu einer solchen Beschreibung gehört, scheint doch von weniger Interesse und zu schwer verdaulich. Wir begnügen uns damit, festzustellen, daß die hier vertretenen elektrischen Maschinen den Beweis liefern, daß der elektrische Motor eine industrielle Maschine in der ganzen Bedeutung des Wortes ist und daß seine Anwendung besonders empfehlenswerth erscheint in einer Fabrik, wo eine Uebertragung der Kraft von einem Punkte nach einem anderen etwas entfernt liegenden Punkte stattfinden muß, so das z. B. in den Bergwerken, wo ein Kabel die zur Handhabung der mächtigsten Maschinen erforderliche Kraft in die Tiefe hinableitet.

Eine der größten Installationen der elektrischen Abtheilung ist die der Internationalen Elektrizitäts-Gesellschaft. Sie stellt zwei Dynamomaschinen aus, welche des Abends einen Theil der Gärten der Ausstellung mit dem nöthigen Licht versehen und bei Tage verschiedene Motoren in Bewegung setzen. Die Elelektrizität zeigt sich hier in allen möglichen Anwendungen — elektrische Lampen, Telephonapparate, die zu den militärischen Operationen dienenden mächtigen Reflektoren, welche es ermöglichen, bei stockfinsterer Nacht große Strecken ringsum zu beleuchten und sich zu überzeugen, ob nicht irgendwo der Feind einen Ueberfall vorbereitet. Das alles wird aber wohl dem Publikum noch nicht so interessant erscheinen, als die Ausstellung der Antwerpener Elektrischen und Hydraulischen Gesellschaft, welche die Elektrizität auf die Heizung und die Küche anwenden will. Diese Oefen und Kochapparate, welche man ohne irgend einen Heerd zu bemerken, dampfen sieht, diese kleinen Kessel, in welchen durch die Verbindung eines einfachen Drahtes mit einem Fuß derselben der darin befindliche Braten geschmort wird, das alles scheint einer anderen Welt anzugehören und man glaubt sich auch wohl ins Jahr 2000 versetzt.

Der belgische Staat hat ebenfalls in der elektrischen Abtheilung sein vervollkommnetes Material für den Telephonbetrieb ausgestellt. Wenn wir sagen vervollkommnet, dann sprechen wir nicht von jenen Telephonkabinen, welche derselbe dem Publikum zur Verfügung stellt. Diese Kabinen wären der Mühe werth, daß man sich etwas eingehender mit ihnen beschäftigte. Ein Brüsseler Blatt kritisirt dieselben in folgender drastischen Weise: „Ist es nicht erschreckend daß in allen Irrenhäusern die Zellen, in welchen die armen Unglücklichen während des Anfalles von Tobsucht eingesperrt werden, durch die Sorgfalt der Direktoren verbessert worden sind, während die armen Unglücklichen, die doch manchmal nichts weniger als gefährlich aussehen, welche sich in einem öffentlichen Amt einfinden und gegen hohe Bezahlung sich mit ihren Freunden und Bekannten für einige Augenblicke unterhalten wollen, in diese Kästen, für die ich keinen Namen finde, eingesperrt und in denselben gemartert werden müssen! Im Namen der Menschlichkeit fordern wir, daß hier Abhilfe geschaffen werde." Diese Zellen sind aber auch geradezu schauderhaft: ohne Lüftung, kaum groß genug, um eine Person darin aufzunehmen und dazu noch ausgepolstert.

Der belgische Minister der Eisenbahn-, Post- und Telegraphen-Verwaltung scheint sich überhaupt bei Ausstellung seines Materials verschiedenen Illusionen hingegeben zu haben, denn auch seine Eisenbahnwagen, die hier ausgestellt sind, werden arg bekrittelt, nicht als ob sie nicht zweckentsprechend oder sonst nicht nach den Forderungen der Hygiene und der Bequemlichkeit für den Reisenden gebaut seien. Man macht dem Minister nämlich den Vorwurf, daß diese Wagen gewissermaßen hermetisch verschlossen sind und das Publikum dieselben nur von weitem ansehen darf. „Man mag wohl fürchten," sagte uns Jemand, „daß der Anblick dieser Wagen, welche nur für die internationalen Züge bestimmt sind, die Belgier zur Unzufriedenheit reizen könnte und daß sie die Abschaffung des vorsündfluthlichen Materials, das zu ihrer Weiterbeförderung im Lande selbst dient, energisch verlangen würden." Der Mann hat Recht; jedenfalls würde Minister van den Peereboom die noch in Benutzung stehenden alten Eisenbahnwagen ganz gut in der historischen Abtheilung einer Ausstellung verwerthen können.

Der Veitstanz.

Nachdruck verboten.

In früheren Jahrhunderten sollen garnicht selten eigenthümliche Fälle von sogenannter „Tanzwuth" beobachtet worden sein, mit deren Entstehung und Wesen sich allerlei abenteuerliche Vorstellungen verbanden. Da man solche Individuen gerne nach Wallfahrtsorten schickte, die dem heiligen Veit geweiht waren, der allein im Stande sein sollte, Heilung und Befreiung von diesem Uebel zu bringen, so hat sich für eine Krampfform, deren Hauptcharakter in eigenthümlichen nicht gewollten Bewegungen besteht, der Name „Veitstanz" bis auf den heutigen Tag erhalten.

Der Veitstanz ist die verbreitetste Nervenkrankheit des jugendlichen Alters; am meisten wird er bei Kindern vom 5.—15. Lebensjahre beobachtet und von diesen wiederum viel öfter bei Mädchen, als bei Knaben. Ueber seine Entstehung sind die mannigfachsten Hypothesen aufgestellt worden, ohne daß man bisher zu einem Resultat gekommen ist. Nach Furcht und Schreck ist schon oft der Ausbruch der Krankheit erfolgt, aber am innigsten steht mit ihr in Verbindung der Rheumatismus in seinen verschiedenen Formen. Der akute Gelenkrheumatismus, für Jung und Alt eine der gefährlichsten Krankheiten, hat bei Kindern sehr häufig Veitstanz im Gefolge; auch nach manchen akuten ansteckenden Krankheiten, wie nach Masern, Scharlach und Diphtheritis, hat er sich schon oft entwickelt. In neuerer Zeit ist von verschiedenen Forschern auch auf den Zusammenhang von Veitstanz mit Nasen- und Halskrankheiten aufmerksam gemacht worden und sind in der That einzelne Fälle nach Beseitigung dieser Zustände geheilt worden. Eine nicht unwichtige Rolle in der Ent-

schiedenen Stoß ins Herz von China verlangt. Es soll auf Peking vorgedrungen werden, und die Gerüchte über eine beabsichtigte Landung bei Taku scheinen nicht grundlos zu sein. Zudem sollen schon wieder 20,000 Japaner auf Korea an der Mündung des Yaluflusses gelandet sein, so daß die Zahl der japanischen Truppen bald jener der chinesischen die Waage halten wird. Der Kampf um den Vorrang in Ostasien — und ein solcher ist jetzt der koreanische Krieg — dürfte daher lange und erbittert werden.

Eine neue Torpedoscheere. Aus Kopenhagen schreibt man: Auf Anordnung des Marineministers werden gegenwärtig auf der Seeminenstation zu Bramsnäs Versuche mit einer neuen, von einem dänischen Marineoffizier erfundenen Torpedoscheere angestellt. Dieses Instrument, welches an der Spitze des abgeschossenen Torpedos angebracht ist, zerscheidet die Stahldrahtmaschen des Torpedonetzes. Von der Fahrt, mit welcher der Torpedo abgeschossen ist, hängt die Wirkung der Scheere ab; wenn sie das Netz berührt, erfaßt sie die Maschen und durchschneidet diese, worauf die Passage frei ist. Gleichzeitig fällt die Scheere zur Seite, wodurch die Sprengpistole, welche die Explosion des Torpedos verursacht, bloßgelegt wird. Im nächsten Augenblick befindet sich der Torpedo an der Schiffsseite und die Sprengpistole schlägt an. Bei den bisherigen Versuchen hat die Scheere in acht von zehn Fällen mit Erfolg gearbeitet und in dänischen Marinekreisen setzt man großes Vertrauen in die Erfindung.

Die chauvinistische Pariser Presse kann sich noch immer nicht darüber beruhigen, daß in der bekannten Schlucht-Affaire ein Paar französische Soldaten sich höflich und kameradschaftlich gegenüber den Deutschen benommen haben. Nunmehr ergreift auch Cassagnac's Autorité in dieser Angelegenheit das Wort, wobei sie in ihrem Zorn ganz merkwürdige Dinge aus der Schule plaudert. Autorité meint, die französischen Soldaten müßten eigentlich wegen ihrer höflichen Haltung gegenüber den deutschen Kameraden „entschuldigt" werden, denn ihr Verhalten wäre vielleicht nur die Frucht des Geschichtsunterrichts, wie er gegenwärtig an den französischen Schulen getrieben wird. Es wird nun ein Vortrag angeführt, den ein Lehrer kürzlich in einer Schule bei Paris seinen Schülern in Frageform gehalten. Da sei folgendes vorgekommen: „Was waren die Könige von Frankreich?" „Diebe." „Was noch?" „Mörder." „Inwiefern waren sie Diebe und Mörder?" „Weil sie ihre Nachbarn bestahlen, um ihr Königreich zu vergrößern und zu diesem Zwecke ihre Soldaten tödten und ihre Gegner umbringen ließen. Da Elsaß und Lothringen von unseren Königen gestohlen und auf diesem Weg mit Frankreich vereinigt worden sind, so war der Verlust dieser Lande im Jahre 1871 lediglich eine rechtmäßige Zurückgabe, und zur Revanche ist kein Grund vorhanden." Der geschichtliche Kern des Vortrags entspricht ja durchaus der Wahrheit, wenn man auch zugeben muß, daß die gegen die weiland französischen Majestäten gebrauchten Ausdrücke ein wenig stark gepfeffert sind. Jedenfalls können wir Deutsche es nur mit Freude begrüßen, wenn man in Frankreich anfängt, der Jugend die geschichtlichen Ereignisse so darzustellen, wie sie sich in Wirklichkeit entwickelt haben. Wenn erst die französischen „Jungen" die Wahrheit erfahren und hören, daß Elsaß-Lothringen einst gut deutsches Land war, das widerrechtlich an Frankreich fiel, so werden die künftigen französischen „Alten" auch mehr geneigt sein, zur Aussöhnung mit Deutschland und zur Befestigung des Weltfriedens ihre Hand zu bieten.

Die Zahl der in Hongkong an der Pest Sterbenden nimmt jetzt bedeutend ab. Wahrscheinlich wird die Seuche in wenigen Wochen erloschen sein. In Taiping ist jedes Haus, in welchem ein Pestfall vorgekommen ist, jetzt gründlich gereinigt, geweißt und desinfizirt worden. Unter der europäischen Kolonie ist diese Woche nur Einer erkrankt. Reinlichkeit scheint der beste Schutz gegen die Seuche zu sein. Letzte Woche kam es zwischen dem Gesundheitsamt und dem Gouverneur zu bedeutenden Reibungen, weil Sir William Robinson gestattet hatte, daß Pestkranke im chinesischen Hospital in Lai-chi-kok behandelt werden dürfen. Das Gesundheitsamt hat jetzt seine Einwände zurückgezogen, da die Verwaltung des Hospitals sich erheblich gebessert hat, während die Zahl der Sterbefälle in demselben sich auch sehr vermindert. Vor der Besichtigung des Hospitals seitens europäischer Aerzte konnte man nicht das Gleiche sagen.

---

stehung des Veitstanzes spielt der Trieb vieler Kinder, die Bewegungen und Angewohnheiten ihrer Gespielen nachzuahmen, so daß schließlich, wenn diese Unarten von Seiten der Eltern oder Lehrer nicht genügende Aufmerksamkeit geschenkt wird, sich bei den bisher gesunden Kindern ein ähnliches Krankheitsbild entwickelt. Das Letztere ist nicht bei allen Kindern das Gleiche, da bei den Einen oft nur einzelne Körpertheile ergriffen sind, bei den Anderen dagegen sich der ganze Körper in fortwährender Unruhe und Bewegung befindet.

Meist ohne vorhergehende Gesundheitsstörung werden bei den Kindern mit einem Male eigenthümliche Bewegungen bemerkt, die dieselben selbst bei Androhung strengster Strafen nicht zu unterdrücken vermögen. Bald macht die Kleine Bewegungen mit den Armen und Händen, greift ins Gesicht, nach der Brust, nach dem Kopf, zupft an den Händen, bald runzelt sie die Stirne und glättet sie wieder, verzieht den Mund und bietet so etwas geradezu Komisches und Zappelndes. Die Beine sind meistens nicht so stark betheiligt, geringe Bewegungen werden aber auch hiermit gemacht, so daß der Fuß bald gehoben, bald vorgesetzt, auch Beugung und Streckung im Knie ausgeführt wird. In besonders schweren Fällen ist weder Gehen, noch Stehen, noch Sitzen möglich, die Muskulatur ist in fortwährender Bewegung, ohne daß auffallender Weise Ermüdung eintritt. Schreiben, Nähen, Klavierspielen werden meistens unausführbar, in vielen Fällen sind die Kinder nicht einmal im Stande, zu essen und zu trinken, so daß man sie füttern muß wie Säuglinge. Es kommt auch vor, daß nur eine Körperhälfte die Bewegungen macht, während die andere keinerlei Unruhe zeigt. Interessant ist es, daß im ruhigen, tiefen Schlaf jede krankhafte Bewegung aufhört und das letztere besonders dann eintritt und sich verstärkt, wenn das Kind sich beobachtet fühlt oder durch irgend eine Aufregung in Angst und Furcht geräth.

Während die leichteren Fälle von Veitstanz nur wenige Wochen dauern, tritt bei den schwereren oft erst nach vielen Monaten Heilung ein, oft auch erfolgt nach längerer Pause ein Rückfall, der aber milder und schneller verläuft. Der Ausgang der Krankheit ist fast immer ein günstiger, Todesfälle sind selten und auch nur in komplizirten Fällen beobachtet worden.

Die Krankheit bedarf natürlich der Behandlung des Arztes. Die Mutter soll nur ihr Hauptaugenmerk auf das richtige Verhalten des kranken Kindes richten, jede Aufregung und Neckerei von ihm fernhalten, geistige Anstrengung während der Krankheit streng vermeiden und den Schulbesuch ganz unterbrechen. Bei heftigen Fällen müssen die Kleinen im Bette gehalten und vor Allem so gelagert werden, daß durch die krankhaften Bewegungen keine Verletzungen durch Stoß oder Fall entstehen können.

Dr. Ernani.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 29. August. Wie die „Nationallib. Corr." mittheilt, soll es der Wunsch des Reichskanzlers gewesen sein, mit Umgehung des Reichstags eine Vorlage über die Verschärfung des preuß. Vereins- und Versammlungsgesetzes im preuß. Landtage einzubringen, das preuß. Staatsministerium habe jedoch dagegen Bedenken geäußert. — Im Oktober werden hier in Sachen der Börsenenquete Berathungen der Vertreter der Bundesstaaten stattfinden. — Fürst Bismarck wird die hinterpommerschen Turner, die nächstens eine Huldigungsfahrt nach Varzin zu unternehmen gedachten, nicht empfangen, da ihm sein Befinden noch Schonung auferlegt. — Die Delegirten der sechs Berliner freisinnigen Wahlvereine treten am 30. d. M. behufs Berathung des Programmentwurfes zu einem Parteitage zusammen. — Anläßlich der gestrigen Besichtigung der 5. Division auf dem Tempelhofer Felde durch den Kaiser ist der Commandeur des 3. Armeekorps, Prinz Friedrich von Hohenzollern, zum General der Cavallerie ernannt und zahlreiche Ordensauszeichnungen an Offiziere der Division verliehen worden.

— Gegenüber der Meldung, daß der Militärbevollmächtigte des deutschen Reiches von Deines in Wien demnächst würde abberufen werden und der Flügeladjutant Hülsen v. Haeseler zum Nachfolger bestimmt sei, erklärt die „Post", daß die Nachricht, soweit sie v. Hülsen betrifft, jeder Begründung entbehrt. Ueberhaupt sei über eine Veränderung in der Person des Militärbevollmächtigten in Wien noch keineswegs eine Bestimmung getroffen worden.

* **Köln**, 29. August. In der heute abgehaltenen dritten geschlossenen Generalversammlung des Katholikentages wurde (wie schon gestern gemeldet, D. R.) München zum nächstjährigen Versammlungsort gewählt. Darauf wurde beschlossen, den Mitgliedern der gesetzgebenden Körperschaften Ungarns, welche die Civilehevorlage bekämpft haben, einmüthig die wärmste Anerkennung und Bewunderung auszusprechen. Das Präsidium wurde beauftragt, den Beschluß dem Grafen Ferdinand Zichy zu telegraphiren.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 29. August. Nach einer Meldung der „Fr. Pr." aus Budweis sind von den zum Manöver einberufenen Reservisten nach einem anstrengenden Marsche 168 Mann infolge Sonnenstichs zusammengestürzt, von denen vier bereits gestorben sind.

Herrmannstadt, 28. August. In der vorigen Woche unternahmen mehrere Heltauer Sachsenfamilien einen Ausflug über die rumänische Grenze nach Kien und überfuhren unterwegs unglücklicher Weise ein Kind. Die rumänische Behörde ließ die ganze Gesellschaft verhaften. Nach zwei und einem halben Tag wurden die Verhafteten infolge Intervention des österreichisch-ungarischen Konsuls in Bukarest gegen Kaution freigegeben.

Frankreich.

Paris, 29. Aug. In St. Etienne hatte man einen deutschen Anarchisten verhaftet, aber wieder freigelassen. Jetzt erfährt die Polizei, daß dieser Anarchist der Ueberbringer von Mittheilungen des Londoner anarchistischen Centralkomitees war und Weisungen für die Glasarbeiter in Rive de Giers abgeben sollte. — Dem „Temps" wird aus Dijon gemeldet, daß die dortige sozialistische Arbeiterpartei den Abgeordneten Vaux aus der Partei ausgeschlossen und die von ihm in blanco unterzeichnete Entlassungs-Erklärung dem Kammerpräsidenten übersandt habe. Dieser Schritt wird damit motivirt, daß Vaux seinen moralischen und finanziellen Verpflichtungen, die er bei Uebernahme des Mandats zu erfüllen versprochen, nicht nachgekommen sei. — Der hiesige serbische Gesandte ist beauftragt, nach Biarritz zu reisen, um eine Zusammenkunft Königs Alexander mit seiner Mutter vorzubereiten.

Italien.

Venedig, 29. August. Der hiesige sozialistische Arbeiterverein wurde nach einer Haussuchung und nach Konfiszirung zahlreicher Korrespondenzen polizeilich aufgelöst. — In Lucca revoltiren die Arbeiter und Arbeiterinnen der geschlossenen Tabaksfabrik. Das Militär ist konsignirt. Sieben Rädelsführer wurden verhaftet.

Belgien.

Antwerpen, 29. August. Auf dem heute eröffneten internationalen Weltfrieden-Congreß erklärte der deutsche Delegirte Grelling-Berlin, trotzdem seine Landsleute anscheinend als kriegerisch gehalten werden, seien dieselben im Grunde dem Frieden zugethan. Alsdann sprach Frau Baronin Bertha von Suttner und behandelte in einer französischen Rede die Lage Oesterreichs. Sodann richtete sie einige Worte in deutscher Sprache an ihre Landsleute. Die Sitzung wurde um 12 Uhr geschlossen.

Aus aller Welt.

Die bekannte sozialdemokratische Rednerin Agnes Wabnitz, die vor einiger Zeit viel von sich reden machte, weil sie im Gefängniß sich weigerte, nahrung zu sich zu nehmen, hat sich vorgestern Nachmittag auf dem Friedhof der Märzgefallenen am Landsberger Thor vergiftet. Neben ihr lag auf dem Erdboden ein Fläschchen, als dessen Inhalt später etwa 200 g Cyankali festgestellt wurde. Ein Friedhofsbesucher erkannte die mit dem Tode Kämpfende als Fräulein Wabnitz, jedoch nicht mit voller Sicherheit; erst ein Kriminalschutzmann rekognoszirte dieselbe bestimmt. Legitimationspapiere wurden nicht bei der Leiche gefunden; in der Tasche des Kleides steckte der Entwurf einer Rede. Nachdem der Arzt den eingetretenen Tod festgestellt hatte, wurde der Körper nach dem Schauhause überführt. Mit der Wabnitz ist eine der bekanntesten Rednerinnen und Agitatorinnen der Frauenbewegung aus dem Leben geschieden.

Der Brand des großen, 200 Betten zählenden Gasthofs Viktoria auf St. Beatenberg entstand am Sonnabend kurz vor 8 Uhr in Folge unvorsichtiger Verwendung von Benzin durch einen Portier. Da der Gasthof größtentheils aus Holz gebaut und dieses, wie ein Oberländer sich ausdrückte, trocken war wie eine Zündholzschachtel, so verbreitete sich das Feuer mit solcher Schnelligkeit, daß nur noch aus dem ersten Stock einige Möbel und ein Theil des Gepäcks der Gäste gerettet werden konnte. Die Löschmannschaft mußte sich darauf beschränken, die sehr gefährdeten Nebengebäude zu retten. Als die Feuerwehr von Interlaken heraufkam war der stolze Gasthof vollständig niedergebrannt. Die Gäste, meist Engländer, wurden zum Theil in den andern Gasthöfen untergebracht, zum Theil begaben sie sich nach Interlaken und Thun. Gebäude und Mobilien waren versichert. Glücklicherweise war zur Zeit, als das Feuer ausbrach, noch alles munter; ein paar Stunden später hätten sich die Insassen der oberen Stockwerke nicht alle retten können.

Sistirte Hinrichtung. In Laval, wo Scharfrichter Deibler Montag Abends bereits Vorbereitungen zur Hinrichtung des wegen Mordes zum Tode verurtheilten Vikars Abbé Bruneau traf, langte Nachts, wie bereits gemeldet, eine Depesche mit der Ordre an, daß die Exekution vorläufig nicht stattfinden solle. Die große Volksmenge, welche den Richtplatz bereits umstellt hatte, wollte, eine beabsichtigte Irreführung vermuthend, nicht von der Stelle weichen, und noch beim Morgengrauen waren zahlreiche Neugierige auf dem Platze. Bruneaus Vertheidiger, Dominique, wird heute von Périer empfangen werden. Der Delinquent, der bis vorgestern geistlichem Zuspruch unzugänglich war, erklärte sich gestern bereit, dem Gefängnißgeistlichen die Ohrenbeichte abzulegen. Der Bischof mußte, da Bruneau mit dem Interdikt belegt ist, für diesen Fall Spezialvollmachten ertheilen. Der Prokurator bestand darauf, daß in angemessener Entfernung Wächter während der Beichte anwesend seien, um einen etwa beabsichtigtem Selbstmord Bruneau's zu verhindern. Der Prokurator lehnte es ab, einem anderen Priester als dem offiziellen Gefangenhausgeistlichen die Beichtabnahme zu gestatten. Bruneau, welcher bei der Schlußverhandlung allen Mordanklagen starres Leugnen entgegensetzte, würde, wie verlautet, um die Wiederaufnahme des Prozesses zu ermöglichen, dem Prokurator Geständnisse machen. In Laval herrscht große Aufregung. (Siehe dagegen „Telegramme".)

Kleine Chronik. In Porschim wurden drei in der Wohnung allein gelassene Kinder im Alter von 1½—5 Jahren, durch Kohlenoxydgas erstickt, todt aufgefunden.

Nachrichten aus den Provinzen.

Berent, 28. August. Der Kreisthierarzt Michael hierselbst ist auf sechs Wochen beurlaubt. Als seine Vertreter fungiren Kreisthierarzt Kayser in Pr. Stargard für die südlich der Bahnlinie Berent-Hohenstein bezw. der Chaussee Berent-Bütow belegenen Bezirke, sowie für die Städte Berent und Schöneck, und der interimistische Kreisthierarzt Schaepe in Carthaus für die nördlich obiger Linie belegenen Bezirke. — Das im Bau befindliche neue Kreis-Krankenhaus ist jetzt im Dachstuhl gerichtet. Der Mittelbau des Gebäudes erhält Ziegelkrondach, während die beiden übrigen Theile desselben ein Holzcementdach erhalten, welches gleichzeitig auch die obere Decke bildet. — Niemals ist unser Ort so häufig von Zigeunern aufgesucht worden, wie in diesem Jahre. Während vor einigen Tagen ein Trupp Zigeuner nach Uebernachtung auf dem Viehmarkte abzog, ist heute wieder eine aus mehreren Familien bestehende Zigeunerbande auf mehreren Wagen hier eingetroffen.

Pr. Stargard, 28. August. Recht interessant waren die gestern in größter Nähe unserer Stadt abgehaltenen Manöver. Nachdem in aller Frühe das Grenadier-Regiment König Friedrich I mit einer Schwadron der Blücherhusaren und der hiesigen 3. Abtheilung des Feldartillerieregiments Nr. 36 ins Feld gerückt waren, begab sich der kommandirende General Lentze, begleitet von dem Kommandeur der 36. Division Generallieutenant v. Hänisch, ins Manöverfeld. In der Gegend von Dombrowken, Jablau und Mariawill kam es zu Gefechten mit dem von Morroschin her angerückten Infanterieregiment Nr. 128. Ueber die Ferse zurückgedrängt, bezog das Grenadierregiment König Friedrich I Biwaks, in denen sich ein interessantes Lagerleben entwickelte; das 128. Infanterieregiment besetzte zum Theil unsere Stadt, zum Theil bezog es in der Gegend von Kolberg und Klonowken Feldlager. Die Anforderungen, welche gestern an die Soldaten gestellt wurden, waren so bedeutend, daß einzelne Soldaten durch Ueberanstrengung und Hitze erkrankten. Von den ins hiesige städtische Krankenhaus eingelieferten Soldaten ist leider einer vom 128. Infanterieregiment heute an den Folgen des Hitzschlages gestorben. Da der Genuß von Fersewasser wegen der damit verbundenen Choleragefahr den Truppen verboten ist, werden die Brunnenanlagen übermäßig in Anspruch genommen, so daß oft Mangel an gutem Trinkwasser sogar hier in der Stadt eingetreten ist.

Marienwerder, 29. August. Bei den gestrigen Manöverübungen, denen sowohl der commandirende General Herr Lentze als auch der Inspecteur der 1. Cavallerie-Inspection Herr von Krosigk beiwohnten, wurden vier glänzende Attacken gegen einen markirten Feind geritten und sodann vom General v. Krosigk die Parade abgenommen. Herr Lentze hat gestern Nachmittag, Herr v. Krosigk gestern Abend unsere Stadt wieder verlassen. In auswärtigen Blättern finden sich allerlei Nachrichten über Unglücksfälle bei dem Manöver; dieselben sind sehr übertrieben. Unter anderem heißt es, daß ein Mann des 3. Dragoner-Regiments beim Ueberreiten eines steilen Grenzwalles mit seinem Pferde zurückgefallen sei und daß seine Lanze einem Vice-Wachtmeister beide Wangen durchbohrt hätte. Richtig ist allein, daß der Vice-Wachtmeister durch die Lanze des Mannes eine erhebliche Verwundung der rechten Wange erlitten hat. Der Verletzte ist dem Riesenburger Lazareth zugeführt worden. Daß beim Galopp auf unebenem Terrain hin und wieder die Pferde stürzen, kommt stets und überall vor. Die Meldung eines anderen auswärtigen Blattes, daß die Uebungen der bei Marienwerder zusammengezogenen Cavallerie-Division mit dem gestrigen Tage beendigt seien, ist ebenso unrichtig. Die Truppen haben heute Ruhetag und setzen ihre Uebungen morgen bis zum 31. d. Mts. fort.

V. **Marienwerder**, 29. August. Auf dem heutigen Füllenmarkte war der Auftrieb von Füllen sehr groß. Da recht viele Käufer erschienen waren, so gestaltete sich der Handel recht lebhaft. Die gezahlten Preise schwankten zwischen 70—130 Mark. — Bei dem am gestrigen Abende bei dem Gasthofbesitzer Herrn Rhien in Ziegelscheune, gelegentlich des Kinderfestes der Schule zu Marienau veranstalteten Tanzvergnügen kam es wieder zu einer recht blutigen Schlägerei zwischen mehreren Husaren der in Mareese einquartirten 4. Eskadron des 1. Leibhusaren-Regiments und dem Musikanten Herrn Heinrich Unger aus Marienau. Als Unger noch nach 10 Uhr des Abends von den Husaren Entree verlangte, wurde er zur Erde gestoßen und darauf aus dem Tanzsaale auf die Treppe hinausgeschleppt, von dort wurde derselbe aus einer ziemlichen Höhe hinuntergeworfen, so daß er so unglücklich mit dem Gesichte auf das Pflaster fiel, daß ihm das Blut aus dem Munde kam. Einigen schnell herbeigekommenen Unteroffizieren gelang es, den Unger vor weiteren Mißhandlungen zu schützen.

Karthaus, 27. August. Nach der Aufhebung des hiesigen Klosters fiel dieses mit seinen Ländereien, Waldungen, Wiesen, Seeen 2c. dem Fiskus zu. Die Klosterkirche wurde den hiesigen Katholiken als Pfarrkirche übergeben, die Zellen 2c. wurden zum Abbruch verkauft. Nur eine Zelle und das Refektorium blieben erhalten. Die eine Zelle wird von dem katholischen Küster bewohnt, das Refektorium wurde viele Jahre hindurch von den Evangelischen als Kirche benutzt. Seit der Erbauung der evangelischen Lutherkirche am neuen Markte stand es unbenutzt da. Nunmehr hat die Regierung zu Danzig auch dieses Refektorium der katholischen Kirchengemeinde übergeben, jedoch mit der Bedingung, daß sie die Erhaltungskosten trage und daß im Innern dieses Raumes keine Veränderungen stattfinden dürfen. Man beabsichtigt in dem Refektorium den katholischen Kindern den Beichtunterricht zu ertheilen.

Dt. Eylau, 27. August. Das Dienstmädchen Alma Vogel erschien am Sonnabend Abend in einem hiesigen Geschäft, um Einkäufe zu machen. Der Inhaber des Geschäfts mußte auf einige Augenblicke hinausgehen und ertappte bei seiner Rückkehr das Mädchen hinter dem Ladentische an der Kasse. Die Untersuchung ihrer Kleider ergab ferner eine Menge vom Ladentische eingeheimster Gegenstände. Nach Abnahme der gestohlenen Sachen und Verabfolgung einer Tracht Prügel ließ er die Diebin, welche seit kurzer Zeit bei einem hiesigen Handwerksmeister in Dienst steht, laufen. Am nächsten Morgen fiel es der Dienstherrschaft, welche von dem Diebstahle bis dahin nichts wußte, auf, daß das Mädchen gegen seine Gewohnheit so früh auf den Beinen war und durchaus in den Wald gehen wollte, um Pilze zu sammeln. Ihrem Wunsche wurde stattgegeben, und in Begleitung eines Lehrburschen machte sie sich auf den Weg. Der Bursche kehrte nach einigen Stunden zurück und erzählte, das Mädchen habe sich im Walde von ihm entfernt. Da die Verschwundene bis heute gegen Abend noch nicht zurückgekehrt war, suchte man nach ihr und fand sie schließlich auch wohlbehalten und gut verproviantirt im Walde, wo sie die Nacht zugebracht hatte. Eine nochmalige Durchsuchung ihrer Kleider förderte zwei werthvolle Brochen ihrer Dienstherrin zu Tage.

Von der russischen Grenze. Dem Schmuggelwesen ist seit erfolgter Verstärkung der Grenzwachen russischer- und preußischerseits etwas gesteuert worden. Dennoch gelingt es in den meisten Fällen den in diesem Handwerke ergrauten Personen, den Grenzwächtern ein Schnippchen zu schlagen und die Schleichwaare glücklich zu „landen". Die Schmugglertrupps überschreiten die Grenze fast nur an Stellen, an denen auf beiden Seiten sich dichter Wald befindet. Voran gehen die gewandtesten Leute als Kundschafter ohne Gepäck, dann folgt der Hauptzug in einer Stärke von 8 bis 15 Mann. Sind sie unbemerkt über die Grenze gekommen, so ist damit noch nicht alle Gefahr beseitigt. Die Waaren werden vorläufig in den geheimsten Schlupfwinkeln in einem Russischen Dorfe untergebracht; in der nächsten Nacht müssen dann noch zwei weitere Grenzlinien überschritten werden, von denen eine gleich der Hauptlinie auf der ganzen Strecke mit Russischen Soldaten, die andere jedoch mit Zollbeamten besetzt ist. Erst wenn alle 3 Linien glücklich überschritten, sind sie in Sicherheit und der Schmuggler kann sich seines Lohnes, welcher selten mehr als 5 Rubel für die Reise beträgt, freuen. Die Händler, welche die Schmuggler ausrüsten, machen natürlich das beste Geschäft, denn der den Schmugglern gezahlte Lohn steht in keinem Verhältnisse zu den mit diesem Handwerke verbundenen Gefahren. Die Grenze ist namentlich auf russischer Seite stark besetzt; auf der ganzen Strecke erblickt man in kurzen Entfernungen die russischen Kordons, eine Art kleiner aus Holz gebauter, mit Stroh oder Schindeln gedeckter Kasernen. In diesen befindet sich ein Kapitän oder Wachtmeister mit etwa 15—25 Mann Besatzung und einigen Pferden; von hier aus bezieht der russische Soldat seinen Posten. Oft hören die an der Grenze Wohnenden in der Nacht 3 Schüsse, das gewöhnliche Alarmsignal der Grenzposten, ein Zeichen, daß man einen Schmugglerzug gewittert hat. In solchen Fällen werfen die Schmuggler gewöhnlich die Waaren von sich und suchen sich durch die Flucht zu retten; nicht selten kommt es jedoch zu erbitterten Kämpfen zwischen Schmugglern und Grenzsoldaten, welche erstere auch stets bewaffnet sind. Auf der deutschen Seite sind in einer Entfernung von 4 Kilometer je 2 Grenzaufseher stationirt, welche abwechselnd auf Schmuggler zu fahnden haben; außerdem befindet sich in den größeren Ortschaften, etwa 10 Kilometer von einander entfernt, ein Grenzgendarm, welcher sein Augenmerk hauptsächlich auf russische Ueberläufer und Auswanderer zu richten hat. Wegen der in einigen Gouvernements in Rußland herrschenden Cholera sind die Grenzbeamten augenblicklich noch durch den größten Theil der irgend abkömmlichen Gendarmerie von Ost- und Westpreußen verstärkt.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 30. August.

Muthmaßliche Witterung für Sonnabend, den 1. September: Wolkig mit Sonnenschein, warm, schwül, später droht Regen. Strichweise Gewitterregen.

Zum Kapitel vom „groben Unfug" liefert der „Vorwärts" einen schätzbaren Beitrag durch Mit-

theilung eines Strafmandats, welches vor Kurzem dem Arbeiter Detloff in Berlin vom Polizeipräsidium zugegangen ist. Das interessante Aktenstück hat folgenden Wortlaut: „Sie haben in der Nacht zum 29. Juli d. J. gegen 12¾ Uhr vor dem Hause Zimmerstraße 52 durch straßenweit hörbares Niesen bezw. Wiederholen und absichtliches Verstärken des Geräusches beim Niesen groben Unfug verübt. Die Uebertretung wird bewiesen durch das Zeugniß des Polizeilieutenants Fröhlich. Auf Grund des § 360 ad 11 des St.-G.-B. wird deshalb gegen Sie eine Geldstrafe von drei Mark, an deren Stelle, wenn sie nicht beizutreiben ist, eine Haft von einem Tage tritt, hierdurch festgesetzt."

Zum Kaisermanöver. Zufolge allerhöchster Einladung nehmen, außer den kürzlich von uns schon genannten Herren, an den Manövern Theil: General der Cavallerie Graf v. Wartensleben (nur zur Parade des 17. Armee-Corps), General der Infanterie z. D. v. Kleist (nur zur Parade des 17. Armee-Corps), General-Major z. D. Freiherr v. d. Goltz und Mr. Poultney-Bigelow aus Newyork. — Von den deutschen Bundesstaaten sind vertreten: Baiern durch den Generalmajor Ritter v. Haag, Militärbevollmächtigter; Sachsen durch Oberstlieutenant Graf Vitzthum v. Eckstädt, Militärbevollmächtigter, und Württemberg durch Oberst Freiherrn v. Watter, Militärbevollmächtigter. Durch fremde Militär-Attachés sind vertreten: Amerika: Hauptmann Evanvs; Argentinien: Oberstlieutenant Richert; Brasilien: Oberst Luiz Antonio de Medeiros; Frankreich: Major Graf von Foucauld; Großbritannien: Oberst Swaine; Japan: Major Otziai; Italien: Oberst Zuccari; Oesterreich: General-Major Freiherr v. Steininger, Militärbevollmächtigter; Rußland: Oberst v. Butakoff; Schweden: Hauptmann Rustad, Flügel-Adjutant; Spanien: Oberst Francisco Ferrer; Türkei: Major Sant Betz. Während des Aufenthalts der Kaiserin in Ost- und Westpreußen sind nach dem „Reichsanzeiger" zum Dienst bei Ihrer Majestät befohlen worden: für Königsberg die Kammerherren Graf von Kalnein auf Kilgis und Graf v. Tönhoff-Friedrichstein, für Elbing und Marienburg die Kammerherren v. Oldenburg auf Januschau und Graf v. Sierakowski auf Groß-Waplitz. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, sind sowohl am 7. wie am 8. September um 8 Uhr die im Hochschloß stattfindenden Hoffeste beendet und werden die bei weitem größte Mehrzahl der Geladenen noch an demselben Abend mit den fahrplanmäßigen Zügen von Marienburg nach ihren Wohnorten in der Provinz zurückkehren können, was um so schätzenswerther ist, als die Zahl der vom Kreisausschuß zur Nächtigung zur Verfügung gestellten Quartiere eine beschränktere ist, während Quartiere zum Umkleiden in genügender Zahl vorhanden sind.

* **Zur Anwesenheit der Kaiserin.** Die für den Herrn Oberbürgermeister bestimmten Zimmer im nördlichen Flügel des Rathhauses werden eben bekanntlich für die Ankunft Ihrer Majestät der Kaiserin vorbereitet. Die Möbel liefert nicht das Hofmarschallamt, sondern unsere einheimische Firma Phil. Wollenberg. Das Boudoir erhält entzückend im Roccocostil gearbeitete Möbel aus italienischem Nußbaumholz, während das Toilettezimmer mit aus Ahorn-, Eschen- und Eichenholz gearbeiteten Möbeln ausgestattet wird, die bis in alle Einzelheiten denjenigen entsprechen, welche die Majestäten auf der Kaiseryacht „Hohenzollern" benutzen. Die beiden Salons werden mit Luxus-Polstermöbeln, ausgestattet, deren Bezug seegrüne Barockseide in seegrüner Peluchereinfassung bildet. Im Ganzen werden 4 Zimmer zur Verfügung Ihrer Majestät gehalten.

Zwischen den Aerzten und den Berufsgenossenschaften ist ein Streit über die Frage entbrannt, ob verletzte Personen verpflichtet seien, sich einer Operation zu unterwerfen. Eine allgemeine Verpflichtung, sich einer Operation zu unterziehen, besteht nach Ansicht des Reichsgerichts nicht, und gefährliche Operationen über sich ergehen zu lassen, ist nach derselben Niemand verpflichtet. In der Weigerung, sich einer Operation zu unterwerfen, kann ein Grund zur Versagung der an und für sich zuzusprechenden Entschädigung wegen eines erlittenen Schadens nur dann erblickt werden, wenn in dieser Weigerung ein sträfliches, auf Schädigung der zur Leistung des Ersatzes Verpflichteten gerichtetes Verhalten enthalten ist. Eine süddeutsche Privatbahngesellschaft glaubte den Pensionsanspruch eines ihrer Angestellten damit beseitigen zu können, daß sie sich auf dessen Weigerung berief, eine von ärztlicher Seite für nothwendig und unbedenklich erklärte Operatin über sich ergehen zu lassen. Das Reichsgericht wies diesen Einwand zurück, und es ist somit für das ganze Gebiet des bürgerlichen Rechts oberstrichtlich festgestellt, daß von einer allgemeinen Operationspflicht keine Rede sein kann und nur in besonders gearteten Ausnahmefällen die Weigerung der Duldung einer Operation rechtlich nachtheilliche Folgen für Denjenigen haben kann, dem sie angesonnen wird. Aerztliche Kreise werden sich zwar mit diesen Rechtssätzen nicht recht einverstanden erklären, und von ihrem Standpunkte aus kein Unrecht darin finden, einer Person, die sich einer unbedenklichen Operation nicht unterzieht, jede fernere Hülfe zu versagen. Es ist daher die Aufgabe der Rechtslehre und Rechtsprechung, dafür besorgt zu sein, daß das Selbstbestimmungsrecht des Menschen nicht angetastet werde und der Selbstzweck nicht hinter das Mittel zum Zweck zurücktrete.

An der hiesigen gehobenen Altstädtischen Töchterschule, an welcher seit ihrer Gründung, also fast 5 Jahrzehnte hindurch, nur evangelische Lehrer thätig gewesen sind, also bis dahin einen evangelischen Charakter hatte; soll, wie verlautet, vom 1. Oktober cr. ein katholischer Lehrer angestellt werden. Aus welchem Grunde der Charakter der Schule jetzt geändert werden soll, ist nicht klar.

Ueberdachung des Hofraumes. Das Oberverwaltungsgericht hat kürzlich folgende allgemein wichtige Entscheidung gefällt: Nachdem dem Kaufmann X. die baupolizeiliche Genehmigung zum Anbau eines einstöckigen mit Oberlicht versehenen Ladenraumes auf dem Hofe seines Grundstückes ertheilt war, wurde er von neuem vorstellig, den noch übrigen Hofraum mit einem Glasdach überdecken zu dürfen, um sich auf diese Weise einen weiteren Geschäftsraum zu schaffen, dessen er zum Betriebe seines Gewerbes dringend bedürfe. Das eingeholte sanitäre Gutachten sprach sich dahin aus, daß zwar augenblicklich bei Genehmigung des Projectes dem Hause genügend Licht und Luft bleibe, daß aber trotzdem die Erlaubniß aus sanitären Gründen versagt werden müsse, weil es nicht ausgeschlossen sei, daß das benachbarte, zur Zeit noch freie Terrain in absehbarer Zeit bebaut werde. X. wurde demgemäß beschieden, auch wurden seine Beschwerden wegen der Bauconsensversagung vom Regierungs- sowie vom Ober-Präsidenten abgewiesen. X. klagte nun beim Oberverwaltungsgericht, indem er sich darauf berief, daß dem Wohnhause, da der Hof nur in Höhe des Erdgeschosses bedeckt werden solle, genügende Luft und Licht bleibe. Aber auch dort wurde Kläger abgewiesen, wobei das Oberverwaltungsgericht hervorhob, die Forderung des Freibleibens eines Hofraumes bezw. die Versagung der Bauconsenses sei im öffentlichen sanitären und feuerpolizeilichen Interesse durchaus gerechtfertigt.

Die Prima des Kgl. Gymnasiums legte heute anläßlich des Geburtstages des verstorbenen Direktor Martens an dessen Grabstätte einen großen aus Palmenzweigen und Rosen bestehenden Kranz nieder, der aus der Binderei von Bruno Stelter stammte.

Amtliche Cholerameldungen. Cholera ist bakteriologisch festgestellt: 1) Bei der 14jährigen Anastasia Treichel aus Thorn (Culmer Vorstadt); 2) bei dem Quarantänewärter Korsch in der Quarantäneanstalt Neufahrwasser; 3) bei der Arbeiterfrau Ernestine Hackbarth in Schulitz (Schloß Hauland).

* **Zuschauertribüne.** Herr Zimmermeister Wegmann wird auf dem freien Platze vor dem Kreishause, anstoßend an die Budwech'sche Cigarrenfiliale, eine Tribüne errichten, von welcher aus man die allerhöchsten Herrschaften beim Einzug wie auch bei der Abreise wird sehen können. Die Tribüne soll 800—1000 nummerirte Plätze aufweisen, deren jeder für 3 Mk. gemiethet werden kann.

* **Unvorsichtigkeit im Gebrauch von Schußwaffen.** Wir haben gestern mitgetheilt, daß ein Lehrling des Büchsenmachermeisters Kuch sich mit einem leichtfertig gehandhabten Terzerol verwundet habe; wir hatten die Nachricht aus amtlicher Quelle und hatten keinen Anlaß, deren Richtigkeit zu bezweifeln. Wie uns nun mitgetheilt wird, ist der verwundete Junge nicht ein Lehrling des Herrn Kuch, sondern ein Schuljunge, der sich ein paar Früchte von den Obstbäumen des Herrn Kuch holen wollte und dabei durch einen Selbstentlader in der von uns gestern richtig geschilderten Weise verwundet wurde. Wir müssen gestehen, daß uns diese Art der Selbsthülfe sehr sonderbar erscheint. Es kommt ja allerdings vor, daß Behörden in Ausnahmefällen das Legen von Selbstentladern gestatten; allein dann ist die wichtigste Bedingung, daß von diesem immer äußerst bedenklichen Selbstschutz Kenntniß in weiteste Kreise getragen werde durch öffentliche, periodisch zu wiederholende Bekanntmachungen, Warnungstafeln 2c. Ob hier eine behördliche Erlaubniß vorliegt, wissen wir nicht, möchten es indessen bezweifeln, da ein ausreichender Grund für eine solche hier kaum gegeben sein dürfte; ganz gewiß aber ist es uns und so auch der Mehrzahl unserer Leser bisher unbekannt gewesen, daß das Grundstück des Herrn Kuch in dieser Weise geschützt ist und unter allen Umständen ist die Strafe, die dem armen Jungen für seine unzeitigen Gelüste nach frischem Obst zu Theil geworden ist, eine derart harte, daß sie in keinem Verhältnisse zum Vergehen steht. Im öffentlichen Interesse darf die Forderung aufgestellt werden, daß Herrn Kuch die Erlaubniß zum Legen von Selbstentladern entzogen und ihm anheim gegeben werde, eine anderweite, weniger gefährliche Art des Selbstschutzes ausfindig zu machen.

Personalien bei der Bauverwaltung. Herr Baurath Barnick in Marienwerder tritt am 1. Oktober auf seinen Antrag in den Ruhestand. Zu seinem Nachfolger ist Herr Wasserbauinspektor Löwe in Culm ernannt worden.

Personalien bei der Post. Versetzt sind: die Postassistenten Duckwitz von Königsberg nach Labiau, Nickel von Danzig nach Garnsee, Just von Königsberg nach Poln. Cekzin, Quiring von Danzig nach Barloschno.

—n **Der Eispudding.** Am Sonntag Abend gab es in einer auf der Berliner Chaussee wohnenden Familie ein feines Souper, dessen Beschluß ein Eispudding bilden sollte. Der Pudding wurde eine Stunde vorher, in Roheis eingestellt, geliefert, war aber, als man ihn servieren wollte, plötzlich verschwunden. Endlich stellte es sich heraus, daß ein kurz vorher in den Dienst getretenes Hausmädchen aus der Niederung, das sich in der Küche nützlich machen wollte, den Pudding herausgenommen und auf den Heerd gestellt hatte! Da war es denn kein Wunder, daß sich der Eispudding unsichtbar gemacht hatte und „weggelaufen" war.

* **Extrazüge.** Die Extrazüge zur Kaiserparade bei Elbing am 7. September, welche wir gestern erwähnten, werden von Braunsberg-Allenstein, Osterode, Zoppot-Danzig-Dirschau nebst Seitenlinien, von Preuß. Stargard und Graudenz-Thorn-Bromberg abgelassen werden und sämmtlich in der Zeit von ½7—8 Uhr Morgens in Elbing eintreffen. — Zur Verausgabung gelangen Rückfahrkarten 2. und 3. Klasse zum einfachen tarifmäßigen Fahrpreise. Zur Hinfahrt dürfen nur die Sonderzüge benutzt werden, während die Rückfahrt außer mit vorgesehenen Sonderzügen auch mit planmäßigen Personenzügen — mit Ausnahme der Schnellzüge — bewirkt werden kann.

Die Jagd dürfte in diesem Jahre nicht so ergiebig sein, wie früher mitgetheilt wurde; eine Ausnahme wird voraussichtlich die Hasenjagd machen. Viele Rebhühnernester sind bei dem Mähen von Gras und Klee vernichtet, da sich die alten Bruthühner in Folge der großen Dürre die tiefer gelegenen Stellen zu ihren Brutplätzen ausgewählt hatten. Besonders schlecht ist in diesem Jahr die Entenjagd, sämmtliche kleinen Wasserflächen, an die sich Sumpfstellen und Wiesen anschließen und als Brut- sowie Futterplätze bei den Enten sehr beliebt sind, sind ausgetrocknet.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 30. August.

Der Arbeiter Friedrich Melzer aus Pangritz-Colonie wird durch Beweisaufnahme für überführt erachtet, am 10. März ein Glas im Werthe von 20 Pf., der Gastwirthsfrau Osczechowski zu Pangritz-Colonie gehörig, vorsätzlich zerschlagen und die Gastwirthsfrau öffentlich beleidigt zu haben; ferner am 24. März seinen Bruder mittelst Messers vorsätzlich gemißhandelt zu haben. Als Strafe wird gegen den Angekl. auf 1 Jahr 1 Woche Gefängniß und sofortige Verhaftung erkannt. — Der Arb. Johann Rabenhorst aus Reimansfelde und der heimathlose Arbeiter Wilhelm Andres sind geständig, am 19. Januar 1893 je 3 Weidenbäume, und zwar Rabenhorst im Rückfalle, entwendet zu haben. Letzterer wird zu 3 Monaten und Andres zu 2 Wochen Gefängniß verurtheilt; ebenso sind die hiesigen Arbeitsburschen Gustav Preuß und Rudolf Geffrot geständigt, im Dezember Wolle aus dem Geschäfte des Kaufmanns Schamp entwendet zu haben. Preuß wird zu 1 Woche und Geffrot, bereits im Rückfalle, zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Wegen strafbaren Eigennutzes an einem Kleiderspinde wird die Wittwe Marie Preuß zu 3 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Kurz vor Weihnachten dem Kaufmann Schamp Eier, Handschuhe und Taschentücher entwendet zu haben, sind folgende hiesige Arbeitsburschen überführt und werden bestraft: Geffrot mit einer Zusatzstrafe von 3, Rudolf ebenfalls mit einer Zusatzstrafe von 2 und Wilhelm Fritsch mit 2 Wochen Gefängniß. — Die hiesige Arbeiterfrau Anna Szameitat entwendete im Januar in 2 Fällen je 2 Bund Stroh zu Betten und eine Kleinigkeit Holz zur Küche. Wegen dieser Diebstähle im Rückfalle wird die Szameitat mit 4 Monaten Gefängniß bestraft.

Zur Geschichte des Tabaks.

Auch der Tabak hat seine Geschichte, und die Wandlungen, die dieses narkotische Kraut bei den verschiedenen Völkern erlebt hat, sind nicht ohne Interesse. Gleich bei seiner Ankunft in Europa traf es auf Gegner und Anhänger. Es wurde verdammt und verboten. Ein gelehrter Professor hielt vor der medizinischen Fakultät in Paris eine lange und gründliche Vorlesung über die Schädlichkeit des Tabaks und nahm dabei häufig Prisen aus seiner Dose.

Dagegen erklärte der holländische Arzt Dekker, genannt Bontekoe (geb. 1647), das unaufhörliche Tabakrauchen und Theetrinken als das sicherste Mittel zur Verlängerung des Lebens; „denn," sagte er, „da das Tabakrauchen zu gleicher Zeit mit der Entdeckung des Kreislaufes des Blutes eingeführt wurde, so ist es auch das beste Mittel, um den Kreislauf zu befördern; die Frauen sollten daher ihre Männer ermahnen, die Pfeife nie aus dem Mund zu nehmen und die Theemaschine beständig auf dem Feuer stehen lassen."

Moltke sagt in seinen Reisebriefen aus der Türkei, die Tabakspfeife sei der Zauberstab gewesen, der die Türken aus einer der turbulentesten Nationen zu einer der ruhigsten gemacht habe. Zu dieser Ansicht des großen Feldherrn bemerkt Hehn: „Wenn sie richtig ist, dann werden auch unsere Sozialdemokraten nächstens zahm werden, denn man sieht sie selten anders als mit einem Zigarrenstummel im Munde." Seitdem Hehn dies geschrieben hat, sind wohl zwanzig Jahre verflossen, die Sozialdemokraten rauchen immer fort, sind aber nicht zahm wie die Türken geworden. Ja, wenn ich nicht irre, ist einer ihrer bedeutendsten Führer ein Zigarrenarbeiter gewesen.

Die Türken, zu denen der Tabak erst 1655 gelangte, haben im Jahre 1683 die Wiener mit dem Kaffee bekannt gemacht, als man in Oesterreich schon seit dreizehn Jahren den Tabak besteuerte. Trotzdem ward in Oesterreich nicht das schwarze Getränk, sondern das braune Kraut als etwas speziell Türkisches betrachtet. Der beturbante Türke mit langer Pfeife war stets das unumgängliche Schild jedes Tabakladens, und lange Zeit nannte man die theuerste Tabaksorte mit sonderbarer Namensverquickung „türkischer Jesuiter". In Frankreich hängt ein rother Cylinder von Holz vor jedem Tabakladen, in Peking sind es drei Lilien, welche darauf hinweisen, daß der Tabakverkauf dort von Franzosen eingeführt wurde. In Oesterreich ist der Verkauf von Tabak gewöhnlich mit dem von Briefmarken und Zeitungen, in Italien mit dem von Salz verbunden. Soll dies damit zusammenhängen, daß man in Wales mitunter eine Schale mit Salz und Schnupftabak vor die Todten vor dem Begräbniß stellt?

Der Moltke'schen Anschauung entspricht es, wenn die Pfeife als Symbol und Garantie des Friedens bei den Indianern gilt. Wer kennt nicht, wenn auch nur aus einem Roman Cooper's, die Friedenspfeife und ihre Bedeutung? Nach der Mythe der Indianer war es der „Große Geist" selbst, welcher nach einem langjährigen Kriege zwischen den Winnipagos und Sioux Frieden zwischen beiden Stämmen stiftete und ihren Häuptlingen eine kunstvolle, mit Edelsteinen besetzte und mit lieblich duftendem Kraut gefüllte Pfeife überreichte und ihnen befahl, in Zukunft alle wichtigen Berathungen und Unterhandlungen mit dem Rauchen der Friedenspfeife, des Kalumet, zu beginnen. Manche Indianerstämme legen auch den Todten eine Pfeife mit Tabak ins Grab, und dasselbe geschieht mitunter auch bei den niedrigsten Volksklassen Irlands und bei den Ostjaken.

Von einem viel sinnigeren Gebrauch aus Seeland berichtet Sébillot. Dort begiebt sich der junge Mann, der um ein Mädchen freien will, vor die Thür ihres Hauses und fragt, ob er seine Pfeife anzünden darf; lautet die Antwort bejahend, so bedeutet es, daß seine Werbung nicht ungern angesehen wird. Es erinnert dies an die Erzählung der Bibel von der Werbung um Rebekka. Weder sinnig noch poetisch ist es aber, wenn in einem italienischen Volksmärchen vom Königsohn Fiordinando erzählt wird, daß er von der Königin im Zauberschloß mit Cigarren bewirthet wird. Ob das Märchen erst in neuerer Zeit entstanden ist, oder ob die Cigarren in ein altes Märchen eingeschmuggelt wurden, will ich hier nicht untersuchen. Aber wir werden damit auf die Bedeutung des Tabaks für die Poesie aufmerksam gemacht.

Homer, Virgil, Dante und Walther von der Vogelweide haben sicher nicht geraucht und geschnupft; von Shakespeare und Milton könnte man das nicht mehr mit solcher Sicherheit behaupten. In früheren Zeiten sollen manche Dichter ihre Begeisterung aus der Weinflasche gezogen haben; jetzt suchen manche ihre ermattende Phantasie durch starken Kaffee und starkes Rauchen zu höherem Fluge zu stärken. Schauffert hätte jedenfalls sein „Schach dem König" nicht schreiben können, wenn es keine Raucher und kein Rauchverbot gegeben hätte, und Fielding, der Verfasser des „Tom Jones", muß auch ein starker Raucher gewesen sein, denn er schrieb manche seiner Lustspiele auf dem Papier, in dem der von ihm konsumirte Tabak eingeschlagen gewesen war.

Ich möchte einem unternehmenden Redakteur empfehlen, eine der jetzt so beliebten „Umfragen" bei Schriftstellern und Künstlern zu veranstalten, ob sie Pfeife oder Cigarren rauchen, welche Sorte und wie viel sie rauchen u. s. w. Die dann zu veröffentlichenden Antworten könnten jungen, strebenden Talenten zur Denachrichtung dienen.

In den früheren Zeiten hat der Tabak, besonders der Schnupftabak, auch eine gewisse Rolle in der Politik gespielt. Als man mit Orden noch nicht so freigebig war wie jetzt, schenkten die Fürsten als Auszeichnung oder Belohnung Tabaksdosen, die, wenn sie mit Brillanten besetzt waren, ein gar nicht zu verachtendes Geschenk bildeten. Auch Künstler und Dichter wurden mit Tabaktièren beschenkt, die ihnen im Falle der Noth sehr zu Statten kamen.

Richard Wagner hat noch im Jahre 1864 seine Hotelrechnung in Stuttgart mit einer kostbaren Dose bezahlt, die er in Petersburg zum Geschenk erhalten hatte. Dagegen wird die Dosensammlung des Dichters Castelli, in der sich auch die Dose Molière's befand, nur zum geringsten Theile aus Geschenken bestanden haben. Auch in Frankreich giebt es Sammlungen von Dosen und Pfeifen, unter denen die mit den Porträts berühmter Personen besonders interessant sind. (W. Abdbl.)

Telegramme
der
„Altpreußischen Zeitung."

Berlin, 30. August. Der „Nordd. Allgem. Ztg." wird aus Kapstadt gemeldet, daß der Kaffernhäuptling Malaboch sich nach hartnäckigem Widerstande ergeben hat. Es sollen zwar noch einige kleinere Stämme zur Unterwerfung gebracht werden, aber man beabsichtigt nicht, in diesem Jahre Magato anzugreifen. In der Hauptsache kann der Krieg im nördlichen Transvaal als beendet angesehen werden.

Berlin, 30. August. Der hiesige Lokalanzeiger bringt eine sensationelle Londoner Meldung, wonach ein muthmaßliches Attentat auf die Königin von England geplant gewesen sei. Der Mann, welcher den Revolver bereits schußbereit hatte, wurde von der Polizei rechtzeitig überwältigt. Man vermuthet ein anarchistisches Attentat. Eine Bestätigung der Nachricht fehlt noch.

Frankfurt a. M., 30. August. Der Correspondent der „Frankf. Ztg." in Belgrad hatte daselbst eine Unterredung mit Zankow. Letzterer äußerte im Laufe der Unterhaltung, daß seine Pläne die Billigung des russischen Ministers Giers gefunden hätten, bei dem er vor seiner Abreise aus Petersburg eine mehrstündige Audienz gehabt habe. Betreffs des Verhältnisses Rußlands zu Bulgarien erklärte Zankow, daß der Czar und das offizielle Rußland erst dann zu einer Aussöhnung mit Bulgarien geneigt seien, wenn den Bestimmungen des Berliner Vertrages Genüge geleistet wäre. Vor Allem sei eine neue Fürstenwahl durch eine freigewählte Sobranje vorzunehmen. Zankow äußerte auch bei dieser Gelegenheit wieder, daß er unter allen Umständen, also auch ohne die Genehmigung der Regierung, nach Bulgarien zurückkehren werde.

Paris, 30. August. In den nächsten Tagen werden von hier Verstärkungen nach dem Sudan abgehen.

Paris, 30. August. Abbé Bruneau ist heute früh fünf Uhr in Laval hingerichtet worden. Nach Vollzug der Execution klatschte die tausendköpfige Menge stürmisch Beifall. Bruneau hat in einem hinterlassenen Briefe seine Unschuld betheuert.

Madrid, 30. August. Die Königin-Regentin erhielt alarmirende Nachrichten über das Befinden des Grafen von Paris.

Petersburg, 30. August. Bezüglich der deutschen Ansiedlungen im Süden Rußlands sind neue Bestimmungen getroffen worden. Darnach wird das Landkaufsrecht der deutschen Colonisten beschränkt, alle bisherigen besonderen Vergünstigungen werden aufgehoben, der Schulunterricht nur noch in russischer Sprache ertheilt.

Börse und Handel.

Wien, 29. Aug. Auf eine Anfrage des „N. W. T." antwortete der mexikanische Finanzminister telegaphisch, daß die Meldung von einer Kürzung des Januarcoupons absolut falsch sei.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 30. August, 2 Uhr 45 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	29.|8.	30.|8.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	99,60	99,80
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	99,80	99,90
Oesterreichische Goldrente	100,70	100,90
4 pCt. Ungarische Goldrente	99,75	99,80
Russische Banknoten	219,15	219,15
Oesterreichische Banknoten	164,05	164,00
Deutsche Reichsanleihe	105,80	105,90
4 pCt. preußische Consols	105,70	105,75
4 pCt. Rumänier	84,60	84,40
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	119,20	119 50

Produkten-Börse.

Cours vom	29.|8.	30.|8.
Weizen September	136.50	135,20
November	139,20	138,20
Roggen September	119,20	119,00
November	120,20	120,00
Tendenz: Matt.		
Petroleum loco	18,60	18,60
Rüböl Oktober	43,20	43,10
November	43,20	43,10
Spiritus August	35,60	35,70

Königsberg, 30. August, — Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % exel Faß.

Loco contingentirt	53,25 ℳ	Brief.
Loco nicht contingentirt	33,25 „	„
do. do. do.	32,00 „	Geld.

Spiritusmarkt.

Danzig, 29. August. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 52,50 Br., nicht contingentirt 32,50 Br., pro August 32,50 Br., pro September 33,00 Br.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 29. August. Kornzucker exklusive von 92 % Rendement —,—, neue —,—. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement —,—, neue —,—. Kornzucker exkl. von 75 % Rendement 9,50. Fest. — Gemahlene Raffinade mit Faß 24,— bis 25,25. Melis I mit Faß 23,25. Ruhig.

1200 deutsche Professoren u. Aerzte
haben Apotheker A. Flügge's
Myrrhen-Crême
geprüft, sich in 1½jährigen eingehenden Versuchen von dessen außergewöhnlicher Wirksamkeit überzeugt und selbigen daher warm empfohlen. Derselbe ist unter No. 63592 in Deutschland patentirt und hat sich als überaus rasch, sicher wirkende und dabei absolut unschädliche
Wundheilsalbe
bei **Verbrennungen, Verbrühungen, starker Schweissbildung** (Wundsein) und sonstigen **Hautverletzungen,** sowie bei **Hautleiden, Geschwüren** 2c. durch seine hervorragend antiseptischen, neubildenden und heilenden Eigenschaften vorzüglich bewährt. Flügge & Co. in Frankfurt a. M. versenden die 88 Seiten starke Broschüre mit den ärztlichen Zeugnissen gratis und franko. Apotheker A. Flügge's Myrrhen-Crême, welcher von vielen Aerzten allen anderen Mitteln vorgezogen wird, ist in Tuben à Mk. 1.— in den Apotheken erhältlich, doch genügt für geringes Wundsein, kleinere Verletzungen 2c. die Tube zu 50 Pfg. Die Verpackung muß die **Patentnummer 63592** tragen. Myrrhen-Crême ist der patentirte ölige Auszug des Myrrhen-Harzes.

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.
Gottesdienst:
Freitag, den 31. d. M., Abends 6½ Uhr.
Sonnabend, den 1. September (Neumondsfeier), Morgens 8½ Uhr.

Elbinger Standesamt.

Vom 30. August 1894.

Geburten: Fischer Theodor Lemke 1 T. — Arbeiter Andreas Ehlert 1 S.

Aufgebote: Zimmergeselle Johann Doblun mit Auguste Liedtke. — Tischler Gustav Müller mit Maria Podlech.

Eheschließungen: Kunstgärtner Adolf Schmelzkopf mit Bertha Schiemann. — Schmied Eduard Liedtke mit Pauline Joost.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme bei dem Begräbniß unserer lieben Entschlafenen sage ich im Namen der Hinterbliebenen meinen tiefgefühltesten Dank.
Elbing, 30. August 1894.
August Schlee.

Kirchenchor: Freitag.

Wir erinnern daran, daß die Kirchensteuer **zur Vermeidung der kostenpflichtigen Einziehung** spätestens vom 4. bis 8. September cr., Vormittags von 10 bis 12 Uhr, in unserer Sakristei zu entrichten ist.
Der Gemeinde-Kirchenrath von Heiligen Drei-Königen.

Münchner Löwenbräu
und
Nürnberger
J. G. Reif
in Gebinden aller Größen
empfiehlt
Carl Haffner,
Rathskeller.
Heute frischer Anstich von der neuen Sendung.

Atelier für künstl. Zähne
Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
Inn. Mühlendamm 20/21.

Rebhühner,
Rehe, Hirsche, auch einzelne **Braten,** empfiehlt
M. B. Redantz,
Wildhandlung,
Fischmarkt 51, a. d. **Hohen Brücke.**

Eiserne
Bettgestelle
empfiehlt bei größtem Lager zu billigen Preisen
Gustav Ehrlich.
Gebe dieselben auch leihweise ab.

18 Pfd. ff. Limb.-, 9 Pfd. ff. Schweiz.-Käse je M. 6 Nachn. **Hofmann, Käseh. München.**

Darlehne in jeder Höhe
gegen sichere erste und zweite Hypothek **auf Landgüter** vermittelt
August Schrader,
Rheine i. Westf., Markt 33.

Feine **weiße Speise-Kartoffeln** werden mit **2,25 M.** pro Centner **Kurze Hinterstraße 11** verkauft.

Ich wohne von jetzt ab
Herrenstraße 17.
R. Schoeneck,
Kapellmeister.

Nähmaterialien
und sämmtliche Auslagen zur Schneiderei
zu billigsten Tagespreisen.

Futterstoffe.
Alpacca in sämmtlichen Kleiderfarben, prima Qual., p. Mtr. 0,45.
Rockfutter (Moirée) p. Mtr. 0,27.
Rockfutter, prima Qualität, p. Mtr. 0,32, 0,35.
Rockfutter, feinfarbig, in sämmtlichen modernen Kleiderfarben, p. Mtr. 0,38.
Jaconett, Reform-Rockfutter.
Taillencöper p. Mtr. 0,38.
Taillencöper, prima Qual., p. Mtr. 0,45.
Taillensatin, doppelseitig, per Meter 0,55, 0,65.
Taillensatin, prima Qual., p. Mtr. 0,65, 0,85.
Glockengaze, prima Qual., 0,55.
Steifgaze p. Mtr. 0,38.
Futtergaze p. Mtr. 0,18, 0,25.

Kleiderschutzborde mit festem Schnuransatz
in schwarz u. sämmtlichen Kleiderfarben, schwarz p. Mtr. 0,15, farbig p. Mtr. 0,16.

Neuheit! Neuheit!
Kleiderschutzcordel
in schwarz und farbig, p. Mtr. 0,08.

Schw. Mohair-Rockschnur
Stück 6 Mtr. = 0,10, St. 10 Mtr. 0,15,
„ 20 „ = 0,28, „ 40 „ 0,50.

Haltbarste Kaisercordel
Stück 6 Mtr. = 0,16, St. 10 Mtr. 0,25.

Farbig Mohair-Rockschnur
in jeder Schattirung am Lager, 3 Meter = 0,08.

Gurtband, schwarz, weiß, grau, roth, Mtr. 0,04, Stück 10 Mtr. = 0,35.

Taillenstäbe,
Ersatz für Fischbein, Dtzd. 0,10.
Hohlbandstäbe p. Dtzd. 0,10.
Hohlbandstäbe, dopp. gek., p. Dtzd. 0,15.
Hohlbandstäbe m. Lederk. p. Dtzd. 0,28.
Corsettstäbe p. Dtzd. 0,12.
Corsettmechanik mit Unterlage und Contrefeder, Paar 0,13.
Löffelmechanik, Paar 0,15.
Leinene Corsettsenkel Stück 0,07.
Breite Eisengarn-Schuhsenkel, 3 Paar 0,09, Dtzd.-Paar = 0,32.
Eisengarn-Schuhsenkel, Dtzd.-Paar = 0,14, = 0,25.
Prima Eisengarn-Hohlsenkel, 3 Paar = 0,10, Dtzd.-Paar = 0,35.
Seidene breite Kleider-Litzensenkel, schwarz 0,18, farbig 0,23.

Normal-Schweißblätter
mit Gummieinlage, Paar 0,15, 0,20, 0,25, 0,32.
Schweißblätter von 0,08 an.
Haken und Augen, Pack 0,09.
Pryms Patent-Haken u. Augen, Dtzd. 0,09.
Leinenband, 3 Stück = 0,20.
Cöperband, weiß und schwarz, Stück 3 Mtr. = 0,10.
Schürzenband, Stück 4 Ellen = 0,07.

Gummiband für Strumpfbänder.
Mtr. 0,08, 0,10, 0,25, 0,30.
Pelusch-Gummiband, Mtr. 0,28.
Seidenes Gummiband, Mtr. 0,70.
Stecknadeln, prima Qualität, ¼ Pfund = 0,35, 3 Pack = 0,10, 3 Pack = 0,20.
Schwalb. Haarnadeln, 4 Pack = 0,10.
Schwalbacher Haarnadeln mit versilberten Spitzen, Pack 0,05.
Stahlhaarnadeln, vergoldet, Carton enth. 1 Dtzd. = 0,20.
Stricknadeln, Spiel = 0,05.
Häkelhaken 0,05.
Nähnadeln, prima Qual., mit vergold. Oehr, Pack 0,05, 100 Stck. = 0,18.
Stahlfingerhüte, Stck. 0,05.

Gemmerli's Maschinengarne.
Obergarn, Rolle 200 Yard 0,08, 3 Rollen = 0,22.
Obergarn, Rolle 1000 Yard 0,32.
Untergarn, Rolle 1000 Yard 0,25.
Farbig Maschinengarn, Rolle 200 Yard = 0,10.
Zeichengarn, 4 Rollen = 0,10.
Stopfgarn, 3 Rollen = 0,12.
Heftgarn, Dck. 0,07, 4 Dck. = 0,25.
Schappseide, extra große Docke, schwarz, 3 Dck. = 0,18, 12 Dck. 0,70, farbig, 3 „ = 0,20, 12 Dck. 0,75.
Knopflochseide, schwarz, p. Dtzd. 0,15, farbig, p. Dtzd. 0,18.
Langhaspelzwirn, prima Qualität, schwarz, weiß, grau,

Nr.	18, 20,	30, 40, 50
Stck.	1,25	1,15.

Leinenzwirn, 4 Rollen = 0,10, 12 Rollen = 0,25.

Häkel-Cordonnet-Garne.
Nr. 30 crême und farbig, Knäuel (10 Gramm) für 0,07, 3 Rollen = 0,20, 1 Carton 10 Rll. = 0,65.

in Lagen Nr.	18	20
Dck.	0,19,	0,20.

Weiß Ankergarn, Knäul, 20 Gramm,

Nr.	30	40	50	60	70
Rll.	0,12,	0,14,	0,16,	0,18,	0,21.

Prima Waschknöpfe.
Prima Reinleinen 2 Loch-Knöpfe,

Nr.	16	18	20	22	24	26	28	30
3 Dtzd. für	10	10	12	13	15	18	20	25

Schirting 2 Loch-Knöpfe,

Nr.	16	18	20	22	24	26	28	30
3 Dtzd. für	6	7	8	9	10	11	12	13

Nickelknöpfe.
Drei Dutzend

Nr.	18	20,	22	24	26	28	30
für	0,05	0,07	0,09	0,11	0,13	0,15	0,18.

Prima Leinenknöpfe (Exelsior).
Leinenknöpfe mit Nickelrand.
Drei Dutzend

Nr.	18	20	22	24	26	28	30
für	0,13	0,15	0,18	0,21	0,23	0,25	0,28.

Th. Jacoby.

Extra grobe dreifach gesiebte englische
Grimsby-Nußkohlen
empfehlen direkt aus dem Kahn zu billigstem Preise
Gebr. Jlgner.

Für die bevorstehenden
Einquartierungen
empfehlen besonders für diesen Zweck **zu bedeutend ermäßigten Preisen** unser großes Lager von
Eisernen Bettstellen,
gepolstert wie mit Spiral-Matratzen,
Eisernen Waschtischen mit Zubehör,
Email. Schüsseln, Töpfen, Tassen und Tellern, Email. Eimern, Wasserkannen und Nachtgeschirren, Tischmesser und Gabeln, Löffel etc. etc.
Gebr. Jlgner.

Vor Eintreffen
meiner neuen diesjährigen Strick-Wolle
verkaufe ich am Eingange meines Geschäfts-Lokals eine größere Parthie von
Wollen,
und zwar in
engl. melirt, schwarz u. farbig,
zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.
Richtiges Zollgewicht.
Th. Jacoby.

Alter Markt Nr. 38 **A. Glagau** Alter Markt Nr. 38
empfiehlt seine
Neuheiten
für die Herbst- u. Winter-Saison.
Große Auswahl und sehr billige Preise.

Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firniß, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in bester Qualität am billigsten bei
J. Staesz jun.,
Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.
Spezialität: Streichfertige Oelfarben.

Dampfsägewerk Joh. Müller
Elbing, Speicherinsel
empfiehlt zu städtischen und ländlichen Bauten frei Baustelle resp. Waggon oder Ufer Elbingfluß hier:
Seiten- und wettergraue Bretter, Bohlen
zu herabgesetzten Preisen.
Mauerlatten, Schnittholz
in diversen Dimensionen und Holzarten zu bekannt billigen Preisen.

Farben-Handlung
Richard Wiebe, Elbing,
Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.
Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firniß etc.
billigst.

Schiffer,
welche in diesem Herbst für uns **Rüben, Schnitzel, Zucker etc.** fahren wollen, können sich vom 5. September an in unserm Comptoir melden.
Neue Hirschfelder Zuckerfabrik zu Hirschfeld Ostpr.
Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

11. Liste der Badegäste in Kahlberg 1894.

Fr. Justizrath Schatz, Lissa i. Posen, Lerique.
Fr. Winter, Gesellschafterin, Lissa i. Posen, Lerique.
Fr. Amalie Sentzky, Elbing, Lerique.
Frl. Sausel, Elbing, Lerique.
Hr. Gassain, Referendar, Danzig, Lerique.
Hr. Oppermann u. Frau, Buchhändler, Königsberg i. Pr., Lerique.
Fr. Kaufmann Klein u. Kind, Berlin, Wilke.
Frl. F. Rockel, Berlin, Wilke.
Hr. Ferdinand Wiegner, Bauunternehmer, Königsberg, Klatts Hotel.
Hr. Fritz Holzrichter, Apotheker, Elbing, Klatts Hotel.
Fr. Hutmacher Marie Bleise, Wormditt, Villa Fleischer.
Hr. Brümmer, Privatier, Meran, Walfisch.
Hr. Steinort, Rentier, Elbing, Walfisch.
Hr. Frank und Frau, Rittergutsbesitzer, Warbikann, Walfisch.
Frl. Badau, Elbing, Villa Schaumburg.
Hr. Rich. Petong, Dr. phil., Gerichtsassessor, Berlin, Villa Wrangel.
Hr. Feichtmayer, Gerichtsrath, Elbing, Walfisch.
Frl. Peters, Elbing, Dan. Voß.
Hr. Paul Neumann, Buchhalter, Elbing, Concordia.
Hr. William Gerlach u. Frau, Gutsbesitzer, Walterkehmen, Dependence.
Hr. Tornwaldt, Lehrer a. D., Elbing, Villa Kronprinz.
Fr. Henriette Schwarz u. Tochter, Privatière, Braunsberg, Villa Molschewitz.
Hr. Schönfeld u. Fam., Pfarrer, Klampenberg, Belvedere.
Hr. Schönfeld, Lieutenant z. S., Kiel, Belvedere.
Hr. Herwig, Referendar, Elbing, Belvedere.
Hr. Herwig, Landwirth, Elbing, Belvedere.
Hr. Lentzky, Bureauvorsteher, Elbing, Hotel Lerique.
Hr. Neumann u. Fr., Kaufmann, Dirschau, Hotel Lerique.
Hr. Stresau, Rechtsanwalt, Tiegenhof, Hotel Lerique.
Fr. Kaufmann Gonszewski u. Kind, Elbing, Hotel Lerique.
Hr. Schlubach, Rentier, Königsberg, Hotel Lerique.
Hr. Sydath, Bürgermeister, Braunsberg, Hotel Lerique.
Hr. Schaefer, Besitzer, Lauenburg, Hotel Lerique.
Hr. Grundmann, Besitzer, Lauenburg, Hotel Lerique.
Hr. Hinz, Kaufmann, Neuenburg, Hotel Lerique.
Frl. Gehrmann, Marienburg, Hotel Lerique.

Summa der Personen, Angehörigen und Dienerschaft 1654.

Grosse Verloosung Baden-Baden. LOOS 1 Mark Haupttreffer Werth 20,000 Mark 3000 Gewinne im Werthe von 150,000 Mark.
Zu haben in allen Lotteriegeschäften und in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.
Loose à 1 Mk., 11 Loose für 10 Mk., 28 Loose für 25 Mk. (Porto u. Liste 20 Pfg. extra) versendet **F. A. Schrader,** Hannover, Gr. Packhofstr. 29.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 203. Elbing, den 31. August. 1894.

Im Banne des Goldes.

Original-Roman von Gustav Lange.

Nachdruck verboten.

7)

Fünftes Kapitel.

Die Sängerin Bianca hatte heute entschieden einen bösen Tag, denn ihre Laune war unerträglich, wie auch die Friseuse bei ihrem Fortgange draußen im Korridor zu der Zofe der Sängerin bemerkte, denn das Chikaniren und das Tadeln hatte heute kein Ende nehmen wollen, so sehr sie sich auch bemüht, die Wünsche der gefeierten Sängerin zu befriedigen, und in geheimnißvollem Flüstern tauschten die beiden weiblichen Domestiken noch eine Weile ihre Meinung über die Ursache dieser schlechten Laune aus.

Die Friseuse schien mit ihrer Vermuthung in der That das Richtige getroffen zu haben; schmollend und mit einem deutlich erkennbaren Zuge des Mißmuths auf dem lieblichen Gesichtchen lehnte Bianca, noch in dem Morgenkleid von weißem Mousseline, welches ihre Reize vortheilhaft zur Geltung gelangen ließ, in der einen Ecke des Sophas; die zarten weißen Hände, in denen sie ein aufgeschlagenes Buch hielt, ruhten, nachlässig in den Schoß gelegt, während sie mit den kleinen zierlichen Füßen, die in gestickten bequemen Hausschuhen steckten, zuweilen heftig auf den Teppich des Bodens stampfte, wodurch sich deutlich die Gemüthsstimmung der Sängerin kundgab, und dies mußte etwas zu bedeuten haben.

Sie fühlte sich sonst so glücklich, wie wenige Menschen und warum sollte sie dies auch nicht! Soweit sie sich entsinnen konnte, waren alle ihre Wünsche in Erfüllung gegangen. Zwar hatte sie nie den Segen, das beglückende Gefühl einer treuen, mütterlichen Liebe empfunden, aber der Vater hate ihr das Fehlende zu ersetzen versucht. Als kleines zwölfjähriges Mädchen hatte sie mit ihm Paris verlassen und im Hause einer Beamtenwittwe, einer nahen Verwandten, in einem kleinen deutschen Törfchen am Rheine die Tage froher Kindheit genossen, herrliche Tage, denn der Reichthum ihres Vaters erlaubte diesem, sich und seinem Kinde ein angenehmes Leben zu bieten. Als man sie dann einmal auf ihre herrliche klangvolle Stimme aufmerksam gemacht und in ihr der Wunsch rege geworden, eine berühmte, gefeierte Sängerin zu werden, wie sie so oft in Büchern von solchen gelesen, da hatte er darein eingewilligt, wenn auch erst nach einigem Widerstreben, und unter großen Kosten ihre eine vorzügliche Ausbildung zu Theil werden lassen. Nun kam die schönste Zeit ihres Lebens; gar bald berühmt, reiste sie im Triumph durch die europäischen Länder, und wo sie auftrat, gewann sie aller Herzen und erntete ungetheilten Beifall. Die Männerwelt lag ihr zu Füßen und vergötterte sie wegen ihrer herrlichen Stimme und Schönheit. Ihr Vater hatte sie auf allen diesen Reisen begleitet, und ungefähr vor einem halben Jahre waren sie wieder nach Paris, der Stadt ihrer Geburt und die zweite Heimath ihres Vaters, zurückgekehrt und gedachten auch dauernd hier zu bleiben, hatte sie doch ein vorzügliches Engagement an der italienischen Oper erhalten. Außerdem konnte sie sich glücklich schätzen, die Liebe eines vornehmen Cavaliers zu besitzen, um die sie alle ihre Colleginnen beneideten, und er liebte sie wahr und innig, dieser vornehme, liebenswürdige und schöne Graf Larronge, hatte er ihr doch seine Gefühle schon so oft unter den heiligsten Schwüren versichert. Der Umstand, daß er öfter ihre Hülfe in Anspruch nahm, erweckte in ihr keine Bedenken; der Graf huldigte noblen Passionen, sein Stand erforderte dies und es war auch nicht seine Schuld, daß ihn sein Onkel so knapp hielt, ihr Vater besaß ja auch die Mittel dazu, war reich, sehr reich und hatte ihr noch nie Vorwürfe gemacht, soviel sie auch von ihm verlangen mochte, obschon es ihr Leid that, daß dieser selbst ein so anspruchsloses Leben führte und allem Anscheine nach um ihretwillen sich Entbehrungen auferlegte. Sie hatte ihn so oft gebeten seine Lebensweise zu ändern, mit ihr eine vornehme, komfortabel eingerichtete Wohnung zu beziehen, aber er verzichtete darauf und während er für sie stets eine auf das luxuriöseste ausgestattete Wohnung in einem vornehmen Stadtviertel miethete, begnügte er sich mit einem Dachstübchen. Auch als sie wieder nach Paris gekommen, war dies der Fall; er bezog allein sein früher bewohntes Haus in der Rue de Mirabeau, wo sie ihn nicht einmal besuchen durfte und mußte auch gegen Jedermann verschweigen, daß sie seine Tochter sei. Nur ab und zu besuchte er sie in ihrer Wohnung und erkundigte sich nach ihren Wünschen.

Wenn sie auch Fehler besaß, so konnte man Bianca doch nicht tadeln; sie war nicht ohne Tugenden. Ihr Herz hing am Weltlichen, sie liebte das Glänzende, doch war sie nicht herzlos — obschon diese zwei Eigenschaften in sehr vielen Menschen zugleich vereint sind. Sie war aufgewachsen in Wohlleben und hatte gelernt, eine feine Dame zu sein, Seide und feine Leinen der Serge und gewöhnlichen Geweben vorzuziehen; aber sie hatte nicht gelernt, egoistisch und herzlos zu sein und wenn es in ihrer Macht gestanden hätte, so würde sie keinen Augenblick gezaudert haben, allen Menschen ein gleiches glückliches Loos, wie ihr es vergönnt war, zu verschaffen. Von Grund aus gutmüthig, weichherzig, fehlte ihr nur jenes tiefere Gefühl, die Seelengröße, der energische Charakter, sie glich einem leicht beflügelten Schmetterling, welcher von Blume zu Blume schaukelt, um von deren Wohlgenüssen zu naschen — sie war verwöhnt und der Ernst des Lebens ihr fremd.

Um so mehr mußte allen, die mit ihr in Berührung kamen, die schlechte Laune auffällig erscheinen, welche bei ihr heute zu Tage trat. Niemand konnte sich den Grund derselben erklären und doch hatte Bianca alle Ursache, mißmuthig zu sein.

Seit zwei Tagen schien sich alles gegen sie verschworen zu haben; zuerst war Flocki, ihr niedliches Schooßhündchen, welches sie nächst ihrem Vater und Graf Larronge am meisten geliebt, verendet, und war sie über den Verlust des Thieres untröstlich; dann hatte sie von dem Geliebten einen Brief erhalten, in welchem dieser sie um ein Darlehn ersuchte und zugleich versprach, an demselben Tage sie noch zu besuchen, doch waren seitdem zwei Tage darüber verflossen und er war nicht gekommen; ihr Vater, dem sie so mancherlei Wünsche vorzutragen hatte, war ebenfalls nicht erschienen und als sie zu ihm gesandt, in dem Glauben, er sei vielleicht krank geworden, und habe nun keine Menschenseele um sich, da hatte die Dienerin das Haus verschlossen gefunden, was auch bei einem späteren Besuche noch der Fall, so daß sich Bianca gar nicht erklären konnte, was dies zu bedeuten habe. Sie kam sich mit einem Male recht einsam und verlassen vor und dieses Gefühl wirkte deprimirend auf sie, ängstigte sie.

Hatte Bianca gehofft, der heutige Morgen würde ihr entweder von Graf Larronge oder von ihrem Vater Aufklärung über den Grund ihres Fernbleibens bringen, so war dies nicht geschehen und ihre Unruhe wuchs daher von Minute zu Minute. Sie versuchte in einem Roman zu lesen, sonst ihre liebste Beschäftigung, aber es ging nicht, immer und immer wieder verlor sie den Faden der Erzählung, und schließlich legte sie das Buch ganz bei Seite. Sie wollte eben ihre Dienerin herbeirufen, um sie noch einmal mit verschiedenen Aufträgen fortzusenden, als draußen im Vorsaal eine schalkhafte, hellklingende Frauenstimme, deren Urheberin Bianca nur zu gut kannte, laut wurde, es war Tonelli, eine Collegin von der italienischen Oper.

„O diese Schlange, das fehlt gerade noch, daß sie mich jetzt mit ihrer Gegenwart belästigt," brummte Bianca ärgerlich und erhob sich, um durch ihre Dienerin Tonelli mittheilen zu lassen, sie nicht empfangen zu können; aber da pochte es schon an die Thür und herein tänzelte leichtfüßig ein nach der neuesten Pariser Mode gekleidetes Dämchen.

„Guten Morgen, meine Liebe!" rief lebhaft die Eintretende, indem sie auf Bianca zueilte, welche durchaus kein freundliches Gesicht zur Schau trug und den Gruß nur halblaut, fast unverständlich erwiderte. „Freut mich, Sie wohl und munter anzutreffen und lustig und guter Dinge wie immer, oder sollte das letztere nicht der Fall sein?" fuhr in lebhafter Weise Tonelli fort.

Bianca ließ sich wieder auf ihren früheren Sitz nieder und lud die Collegin mit leichter Handbewegung ein, ebenfalls Platz zu nehmen. Eine kleine Pause des Schweigens trat ein.

„Es ist in der That so, wie Sie mit Ihren letzten Worten angedeutet," sagte endlich Bianca, den Blick zu Boden gesenkt.

„Wie? wäre dies möglich, meine Liebe? Sie sollten mißgestimmt sein? wüßte ich doch nicht, was Sie Glückskind in üble Laune versetzen könnte, oder sollte es mein Besuch sein, der Ihnen ungelegen kommt?"

„Allerdings war es meine Absicht, heute keine Besuche zu empfangen, doch mache ich Ihnen gegenüber gerne eine Ausnahme."

„Ich kann doch nicht annehmen, daß das Schicksal des alten geckenhaften Mannes, der stets so offenkundig für Sie schwärmte, Sie berührt hat?" fragte Tonelli und warf dabei einen lauernden schadenfrohen Blick auf Bianca, welche sie entsetzt anstarrte, als sie die letzten Worte der Collegin vernahm. „Obschon man sich öfters erzählte, er habe Ihnen, mein liebes Kind, kostbare Geschenke gemacht und sei schrecklich in Euch verliebt gewesen, die chronique scandaleuse von Paris hat zwar ähnliche Kapitel aufzuweisen —"

„Sprecht um des Himmels Willen, Tonelli, was ist mit dem alten Manne?"

„Nun, solltet Ihr es wirklich noch nicht wissen?" entgegnete die Sängerin, Erstaunen heuchelnd, mit einem schadenfrohen Blick auf Bianca. „Um so besser, wenn dies der Fall, dann wollen wir dieses Thema fallen lassen, ich habe noch andere Neuigkeiten, welche Sie vielleicht interessiren dürften."

„Nein, nein, bitte, erzählen Sie mir Alles, ich bin Ihnen dankbar für jede Mittheilung."

„Für diese sicher nicht!" lachte Tonelli laut, „denn es ist eine heikle Angelegenheit und ich gebe mich nicht gerne zur Trägerin von Skandalgeschichten her. Ich wollte mich lediglich nach Ihrem Befinden erkundigen, da ich gerade auf dem Wege nach dem Modebazar war, denn

ich glaubte bereits gestern bei der Probe zu merken, daß Ihnen nicht ganz wohl."

„O seien Sie barmherzig, spannen Sie mich nicht länger auf die Folter," flehte Bianca, die Hand Tonelli's ergreifend.

„Hätte nicht geglaubt, daß ein so verwöhntes Kind wie Sie, welches alle Welt hätschelt und vergöttert, wegen eines alten verblendeten Gecken sich so alteriren könnte," entgegnete Tonelli, „obschon es mich immer gewundert, warum Sie so kostbare Geschenke aus seiner Hand genommen. Doch was ich über diesen Fall weiß, brauche ich Ihnen nicht erst zu erzählen; alle Zeitungen von Paris bringen ihn bereits in ihren Spalten."

Die Sängerin Tonelli nahm aus der Tasche ihres Kleides ein zusammengefaltes Zeitungsblatt, dasselbe Bianca reichend und ihr die betreffende Stelle zeigend. Mit Hast ergriff Bianca das Zeitungsblatt; ihre Finger zitterten leise, als sie las, worauf sie von Bianca aufmerksam gemacht worden war.

„Nun, meine Liebe, was sagen Sie dazu?" fragte Tonelli neugierig. Aber Bianca war zu vertieft, um zu antworten, und Tonelli, welche sie mit spöttischem Lächeln beobachtete, sah, wie sie plötzlich die Farbe wechselte und dann mit einem Aufschrei zusammenbrach.

Tonelli eilte hinaus, um die Dienerin herbeizurufen, damit diese ihrer bewußtlosen Herrin beistehe.

Als Bianca nach einer Weile wieder zu sich kam, weinte sie und bat dann die beiden um sie bemühten Frauen, sie allein zu lassen und ihrer Dienerin befahl sie, wenn der Graf vielleicht kommen sollte, ihm zu sagen, daß sie nicht in der Lage, ihn zu empfangen.

Sie war jetzt allein: abermals brach sie in lautes Schluchzen und Weinen aus. War es denn möglich, was da mit dürren Worten ausführlich in der Zeitung stand? Und doch, es konnte keinen Zweifel unterliegen; es stimmte ja Alles genau, und wie hätte man es denn schwarz auf weiß publiziren können, wenn es nicht den Thatsachen entsprach.

Ihr Vater ein Falschmünzer, ein Einbrecher und schwer verwundet ins Gefängniß gebracht, so stand es in der Zeitung, welche die falsche Tonelli ihr gebracht, doch nur, um zu ärgern.

In der Rubrik, in welcher dergleichen Tagesereignisse in Paris dem Publikum von den öffentlichen Blättern zur Kenntniß gebracht wurden, waren ausführlich die letzten Vorgänge, in denen Valentin Blank verwickelt und die den Lesern bereits bekannt, berichtet und der betreffende Reporter hatte natürlich nicht ermangelt, am Schlusse seines ausführlichen Berichts und nachdem er einen kurzen Abriß der Lebensgeschichte des Verwundeten eingeflochten, als Triebfeder seiner verbrecherischen Handlungen seine Verblendung in der Liebe zu einer Sängerin von der italienischen Oper zu suchen.

Unaufhaltsam rannen die Thränen über Bianca's Wangen, die sich rötheten; es schien ihr Alles so unfaßbar, unmöglich, daß sie gar nicht mehr daran zu denken wagte und mehr und mehr in völlige Apathie verfiel; wiederholt legte sie sich die Frage vor, ob sie allein schuld, und immer mußte sie dieselbe bejahen; sie hatte eine schwere Schuld auf sich geladen. Aber wie sie zu dieser Erkenntniß kam, da regte sich auch bereits die Phantasie zu weithin tragenden Schwingen, denn die Unglückliche hatte es eben noch nicht erfahren, daß es ein Unabänderliches giebt, so lange der Tod den Umgestaltungen des Menschenlebens nicht seine finstere Gewalt entgegengestellt hat. Sie war aufgewachsen in dem Glauben an den Wohlstand ihres Vaters, und konnte darum gar nicht fassen, wie mit einem Male Alles sich anders zeigte. Was lag denn im Grunde hier auch eigentlich so unabänderliches vor — konnte sie nicht hingehen und dem Richter Alles gesteben, daß sie allein Schuld, daß ihr Vater unschuldig, und konnte dieser, trotzdem er schwer verwundet, nicht weiter leben?

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Der Renommirschmiß.** Folgendes Geschichtchen erzählt das „Korrespondenzblatt der ärztlichen Kreis- und Bezirksvereine im Königreich Sachsen". Ein Arzt in Zittau erhielt jüngst eine Postkarte mit dranhängender Antwortskarte. Auf ihr war folgendes zu lesen: „Geehrter Herr Doktor! Bevor ich Sie mit dem Zwecke meiner Zeilen bekannt mache, ersuche ich Sie höflichst um strengste Diskretion. Ich bin Student und halte mich hier einige Tage auf; ich bin das Opfer einer großen Eitelkeit. Trotz mehrfacher Mensuren habe ich außer Kopf- und Stirnhieben nie einen Renommirschmiß bekommen. Ich will gern alles dafür aufwenden, es ist mir nichts zu viel, wenn Sie mir in Narkose einen solchen Renommirer, wie gesagt, streng diskret, beibringen würden. Falls Sie darauf eingehen, bitte ich um gefällige umgehende Antwort, wie viel Sie für Ihre Mühe liquidiren würden. Ich würde sofort hinkommen . . . ." Leider hatte der Arzt für die Leiden eines solchen Kranken kein Verständniß. Bruder Studio mußte von ihm folgende Antwort einstecken: „Zittau u. s. w. Sie müssen doch ein ganz windiger, müßiger und hohler Patron sein! Halten Sie Ihr Gesicht nur hübsch hin und ziehen Sie es nicht zurück, wenn der Speer kommt, dann können Sie noch genug Renommirschmisse besehen. Einem Arzt so etwas zuzumuthen, wie Sie es auf Ihrer Karte thun — dazu gehört die ganze geckenhafte Unverfrorenheit, an welcher Sie jedenfalls laboriren. Stecken Sie Ihr Gesicht lieber in die Pandekten u. s. w., als

solche Albernheiten zu machen. Kommen Sie umgehend zu mir, und ich will gern den Dienstmann bezahlen, der Ihnen genügende Renommirschmisse beibringen soll." Wir sind kein Schwärmer für Studentenpaukereien und Renommirschmisse, glauben aber doch, daß das obengenannte ärztliche Organ sich etwas hat aufbinden lassen. Einen Studenten, der an einen Arzt auf einer offenen Korrespondenzkarte ein ähnliches albernes Ansinnen stellt, giebt es sicherlich nicht. Sollte der Zittauer Arzt aber wirklich eine solche Karte erhalten haben, so hat man sich wohl nur über ihn lustig machen wollen.

— **Was in einem großen Hotel „verloren geht".** Interessant ist eine Verhandlung, die am 24. ds. vor der Berufungs-Strafkammer des Berliner Landgerichts I stattfand. Der Handelsmann Carl Barsekow hatte von der Verwaltung eines großen Hotels in Berlin die Küchenabfälle gepachtet, welche täglich etwa zwei Tonnen betrugen. Es war ihm zur Bedingung gemacht worden, alle noch brauchbaren Gegenstände, welche etwa aus Nachlässigkeit oder Bosheit in die Tonnen gerathen waren, dem Hotel zurückzugeben. In diesem Frühjahre gerieth Barsekow in den Verdacht, daß er die ihm gestellte Bedingung nicht erfülle. Es wurde bei ihm eine Haussuchung vorgenommen und hierbei wurden folgende dem Hotel gehörige Sachen gefunden: 358 Stück Wischtücher, 62 Servietten, 17 Handtücher, 51 Porzellanteller, 2 Fruchtschalen, 7 Gläser und 3 Alfenide-Löffel. Barsekow behauptete, daß er alle diese Gegenstände, die insgesammt einen Werth von über 200 Mk. hatten, im Laufe der Jahre aus den Küchenabfällen herausgesucht habe. Er habe geglaubt, daß sie weggeworfen seien. Die Wäsche war zum Theil noch neu oder wenig gebraucht. Barsekow wurde vom Schöffengericht wegen Unterschlagung zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt. Er legte wegen der Höhe des Strafmaßes Berufung ein. Der Direktor des Hotels bekundete im Termine, daß es wohl möglich sei, daß der Angeklagte alle die genannten Gegenstände in den Abfalltonnen gefunden habe. Trotz der strengen Beaufsichtigung, die im Hotel herrsche, biete sich, zumal an verkehrsreichen Tagen, dem gewissenlosen Personal Gelegenheit genug, Wäsche und Geschirr in der bezeichneten Weise zu beseitigen. Der Gerichtshof ermäßigte die Strafe auf 14 Tage Gefängniß.

— **Eine eigenartige Ueberraschung** wurde dieser Tage, so berichten Zeitungen, einer von der Sommerreise zurückkehrenden Familie aus der Friedrichstraße in Berlin zu Theil. Ohne die zu Hause gebliebene Küchenfee benachrichtigt zu haben, kam die Familie spät Abends nach Hause. Man versucht die Flurthür — über welche Auguste einen Kranz mit der Aufschrift „Willkommen" gehängt hatte — zu öffnen, doch vergebens, sie bleibt verschlossen. Man klopft und klingelt, da werden endlich Schritte laut. Die Thür geht auf, und im Negligee wird eine robuste Frauensperson sichtbar. Ein heftiger Schrecken packt die Familie — das ist doch nicht Auguste! — „Wer sind Sie und was machen Sie hier?" — „Ich? Ich bin die Tante von Justen! Die is nämlich ooch verreist und hat mir hier als Vicewirthin ringesetzt." — Man trat ein und fand zu seinem Entsetzen, daß sich's die Tante mit ihrem Manne, einem biederen Maurer, und drei Töchtern in der Wohnung recht gemüthlich gemacht hatten. Der Mann lag auf einem Chaiselongue und rauchte die Cigarren des „Herrn", und die Mädchen saßen in den Kleidern der Gnädigen auf den Fauteuils und rauchten Cigaretten, während die Mutter in der Küche Cottelettes gebraten hatte. . . . . Das war eine nette Ueberraschung für die Heimgekehrten, doch gratulirten sie sich schließlich noch zu der Umsicht ihrer Auguste; denn besser war immer noch ein solcher Vicewirth als ein Einbrecher. Freilich, als Auguste zurückkam, da harrte ihrer noch eine nettere Ueberraschung. Sie fand zwar auch einen Kranz über der Thür angeschlagen, bemerkte aber bei näherem Hinsehen, daß er nicht die Inschrift „Willkommen!" trug, sondern ihr ein unfreundliches: „Nu aber 'raus!" zurief. Dieses Berliner Sprichwort ist denn auch zur Wahrheit an ihr geworden.

— **Ein Verein „nicht küssender Mädchen"** hat sich in New-Jersey gebildet. Jedes Mitglied verpflichtet sich, niemals zu küssen oder sich küssen zu lassen, auch vom Bräutigam und späterhin vom Manne nicht, da das Küssen unschön und nicht hygienisch ist. ! ! !

— **Auch eine Anerkennung.** Sonntagsjäger: „Nächste Woche sind es 25 Jahre, seit ich dem Jagdklub Hubertus beigetreten bin. Ob ich da wohl zu Ehren des Ereignisses Ovationen bekomme?" — Freund: „Wahrscheinlich wird Sie der Thierschutzverein zum Ehrenmitglied ernennen."

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.